



Beerot Jitzchak

Die nach Rav Jitzchak Silber benannte Stiftung zur Unterstützung und Verbreitung der Tora
unter der Führung von Rav Jigal Polischuk shlita

Matot • Massej • Dewarim

**"Als du Mir in der Wüste
nachgingst, auf dem
ungesäten Boden..."**

Vor dem Eintreffen des Moschiach (Ikveta deMeschicha)

Raw Elchonon Bunim Wasserman HJD

Raw Elchonon Bunim Wasserman HJD (Haschem soll sein Blut rächen) war der berühmte Rosch Jeschiwa in Baranovich (Weißrussland) und ein dem heiligen Chofetz Chaim SZL sehr nahestehender Schüler. Seine Sofrim werden in heutigen Jeschiwot intensiv gelernt.

Der Artikel „Vor dem Eintreffen des Moschiach“ (Ikveta deMeschicha) wurde erstmals 1937 auf Jiddisch verfasst und Anfang 1939 publiziert. Dieser Artikel stellt die Meinung der Tora in Bezug auf politische und soziale Prozesse der Gegenwart vor.

Fortsetzung: Teil 4

15. „Und niemand belehrt sie“. In früheren Zeiten gab es immer „Ankläger“, sie gingen von Stadt zu Stadt und belehrten das Volk (gemeint ist eine mitreißende, zur Rückkehr anspornende Rede), abgesehen vom örtlichen Rabbiner, der von Zeit zu Zeit solche Belehrungen machte. Vor 100 Jahren war der Dubner Magid (Prediger) berühmt, und selbst der Wilnaer Gaon hat nach ihm geschickt, damit er ihm — dem Gaon — seine objektive Meinung sagt. Vor kurzem lebte unter uns der Kelmer Magid, welcher viele Juden zu Tora zurückgebracht hat. Aus *halachischen* (gesetzlichen) Schriften der *Rischojnim* (Raschba und Riwasch) ist es bekannt, dass zu ihrer Zeit es in jeder Stadt einen Rat gab, der nach Sündern suchte. Die Aufgabe des Rates war es, die Sünder zu belehren. Jetzt gibt es keine Ankläger mehr. Geredet wird viel, aber keiner belehrt, keiner macht Vorwürfe, niemand sagt ein Wort der Tora. Wer sind diese Redner, die heute die Reden halten? Es sind die Partei-Agitatoren, deren Aufgabe ist es, das Volk mit süßen Reden über die nahende Rettung des Volkes einzuschläfern und behaupten, dass die nationalistische Partei das Volk retten wird. Oder Reden über die nahe Rettung der ganzen Welt, welche die Internationale bringen soll. Wir konnten bereits erkennen, dass es Illusionen sind. Alle diese Götzendienste haben ihre Perspektivlosigkeit bewiesen, haben ihre Wurzeln verloren und haben aufgehört zu sein, aber ihre Lügenpropheten wollen nicht schweigen. Seinerzeit haben Spione, die Mosche in das Land Israel schickte, gelogen, aber der Lüge fügten sie ein kleines Bisschen Wahrheit hinzu, weil „reine Lüge nicht existieren kann“ (Raschi). Aber die heutigen Lügner kümmern sich nicht einmal um die

Existenzgrundlage ihrer Lügen. Sobald eine Lüge aufgedeckt wurde, legen sie andere Lügen vor, und die Leute, die nicht in der Weisheit der Tora kundig sind, nehmen diese Lügen als reinste Wahrheit auf. „Die Lüge hat keine Beine“, und ist deswegen auf Unterstützung angewiesen. Was unterstützt heute die Position der falschen Propheten? Das Vergessen der Tora, die Unwissenheit. Chofetz Chaim sagte, dass die Tora die Augen erleuchtet, aber ohne die Tora sieht (verstehen) man nichts. „Sie sehen und verstehen nicht was sie sehen“ (Wenn es kein Verständnis gibt, wie kann man dann unterscheiden). Es ist Finsternis und im Dunklen kriecht allerlei Getier herum „In der Nacht kriecht das Waldgetier“. „Viele hat die Unwissenheit niedergestreckt, gar die Starken hat sie getötet. Es geht um einen Schüler, der noch nicht die notwendige Stufe erreicht hat, und dabei lehrt“ (Avoda Sara 19b). In diesem Beispiel geht es um Fragen von *koscher* und *trefe*, aber es kann auch auf Fragen angewendet werden, die das ganze Volk betreffen. Wer sind sie — die Wegweiser unserer Generation? Nieten und Emporkömmlinge, die kein Tora-Wissen haben, niederträchtige Menschen, die bereit sind, für eine Portion Linsensuppe das Judentum abzulegen. Und das sind unsere Anführer. So hat sich die Prophezeiung „Und Narren werden dort regieren“ (Jeschajahu 3:4) erfüllt.

16. „Es kommt die Anklage zu den Talmidej Chachamim (Toragelehrten)“ (Ktubot 112b). Die Abtrünnigen der letzten Generationen bekundeten: „was interessiert uns die Meinung der Rabbiner, welche die Tora zum Guten für sich lernen?“ (Sanhedrin 99b). Letztendlich haben sie damit zugegeben, dass das Toralernen für denjenigen, der lernt, gut ist. Die Abtrünnigen von heute



behaupten dagegen, dass diejenigen, die Tora lernen, Unheil über sich und über das ganze Volk bringen. Die Aussage kann man auch so verstehen, dass der Geist der Anklage unter die Talmidej Chachamim kommt und sie werden einer den anderen anklagen.

17. „Vom Schwert sterben die Sünder meines Volkes“ (Amos 9:10). Chofez Chaim im Namen von Sohar sagte über diesen Vers, dass die Bestrafung mit Schwert durch die Bestrafung mit Armut ersetzt wurde. Vor der Erlösung wird die Anzahl an Armen im Volk Israel ansteigen. „Das arme, elende Volk werde ich retten“ (Amos). Chofez Chaim hat dem hinzugefügt: „Diejenigen, die noch ein Vermögen haben, sollen nicht glauben, dass das Geld in ihren Händen bleibt. Man wird den Juden alles abnehmen. Wenn sie einen Kopf gehabt hätten, würden sie wissen, was damit

anzustellen ist“. Es sind nur 20 Jahre vergangen seit er es gesagt hat und es hat sich bezüglich des Großteiles des Volkes erfüllt. Die Gemara hat folgendes prophezeit: „Ben David kommt solange nicht, bis der letzte Groschen aus den Taschen verschwunden ist“ (Sanhedrin 97a).

18. Ferner sagte der Chofez Chaim: „Heute passieren in kürzester Zeit Veränderungen, die früher Jahrhunderte gebraucht haben“. Man sieht, dass das Rad der Zeit sich unglaublich schnell dreht. „Was hat der Allmächtige mit uns gemacht“, warum hat sich alles so verändert? Chofez Chaim antwortet: „Vom ersten Tag der Welterschaffung bis heute haben sich viele offene Rechnungen angesammelt. Vor der Ankunft des Moschiach muss man alle Rechnungen begleichen, weil die Erlösung den *Jezer haRa* (der böse Trieb) beseitigen wird, was zur Beseitigung der heutigen

Weltordnung führt. Diese Weltordnung ist auf dem Krieg des Menschen mit dem *Jezer haRa* aufgebaut. Deswegen hat jede Seele die Pflicht, alles abzubezahlen, was sie dem Himmel schuldig ist. Weil die Tage des Moschiach nah sind, ist es notwendig, diesen Prozess zu beschleunigen“. Seit der Chofez Chaim es gesagt hat, hat das Tempo nochmals zugenommen. Es sieht so aus, als ob da einer dem Rad der Zeit befiehlt „Lauf schneller“! Jeder denkende Mensch wird verstehen, dass wir in einer außergewöhnlichen Zeit leben, welche gewaltige Änderungen mit sich bringen wird und dies wird nicht lange auf sich warten lassen, denn mit jedem Tag beschleunigt sich der Lauf der Zeit.

19. „Und lehre sie deinen Kindern“ (Dwarim 6:7). Die Weitergabe der Tora an die Kinder war Jahrtausende lang das Fundament, auf dem das gesamte Judentum stand. Das Ideal war es, die Kinder zu Großen in der Tora und zu gottesfürchtigen Menschen zu erziehen. Und was ist mit dem Geldverdienen? Man wusste schon, dass „derjenige, der Leben gibt, gibt auch zum Leben“. In letzter Zeit mit dem Verlust des Glaubens wurde auch das Vertrauen in den Ewigen verloren. Die Eltern kümmern sich nur um den materiellen Aspekt der Zukunft ihrer Kinder: Nur ein berufliches Studium garantiert dem Kind materielle Versorgung für das ganze Leben. Außerdem hängt davon auch die Erlösung von Israel ab: je mehr wir die weltlichen Lehren beherrschen, umso größeren Wert werden wir in Augen der Völker haben. Ob diese Vermutungen richtig sind, hat der heutige Tag gezeigt. Materiell gesehen hatte die Vermutung recht, aber geistig gesehen haben wir vollständige Gojim erzogen, nationale und internationale. Welche Antwort hat der Himmel auf diese geistige Pest gegeben? „Deine bösen Taten werden dich treffen“ (Jirmijahu 2:19). Diese sogenannte „Intelligenz“ ist es, die in unserer Umgebung in vielen Ländern randaliert. Diese „intelligenten“ jungen Menschen, werden von ihren genau solchen Freunden geschlagen. Früher hat man vieles dazu gemacht um Tora zu lernen und heutzutage macht man viel um auf einer Bank mit Abscheulichkeiten zu sitzen.

20. „Freue dich nicht Israel, vergnüge dich nicht wie die Völker“ (Hoschea 9:1). Ein Jude soll nicht auf gojische Art seine Zeit vertreiben. Ein Goj hat nach der Arbeit nichts zu tun, also muss er sich verschiedene Spiele und andere Zeitvertreibungen aussuchen. Für den Juden gibt es einen solchen

Begriff wie „die Freizeit“ nicht. Nach der Arbeit muss er Tora lernen, wer nicht selber lernen kann, muss sich einen Lehrer suchen. Ein Jude muss außerdem eine bestimmte Zeit zum Erfüllen von Geboten und guten Taten bereitstellen, er muss anderen auf allerlei Weisen helfen. „Seid heilig“ (von Völkern getrennt, dem G-tt gewidmet, geweiht) – so ein Leben muss ein Jude führen! Der Jude muss heilig sein, das jüdische Haus muss heilig sein, jedes jüdische Herz muss heilig sein. „Ich habe euch von den Völkern getrennt“ (Wajikra 20:26): wenn ihr getrennt seid von den Völkern, dann seid ihr Meine. In letzter Zeit haben Juden die Gebote der Tora vernachlässigt und natürlich ist dadurch die Freizeit aufgetaucht. Wie nutzen sie diese Zeit? Scharen von Juden füllen die Theater und andere Vergnügungsanstalten. Von da kommen sie nachhause vollgesogen mit der geistigen Unreinheit; so entweiht sich das jüdische Haus. Die Antwort des Himmels kam sogleich: die Juden werden aus allen Vergnügungsorten verjagt — „Juden raus!“. Das ist nicht euer Platz! Und tatsächlich der Platz eines Juden ist in Beis Hamidrasch, man soll dort lernen oder Tehillim sagen. Man hat uns gewarnt: „und wenn ihr nicht von anderen Völkern getrennt seid, dann gehört ihr dem Newuchadnezar und seinen Mittätern“ (Raschi zu Vaikra 20:26).

Übersetzung aus dem Jiddischen:

Boruch Kunitzki

Fortsetzung folgt.

www.goldschmidt-basel.ch

Goldschmidt Basel AG

Verlag | Buchhandlung

Parschat HaSchawua von Rav Chaim Grünfeld...

Wochenabschnitt Matot

Warum haben auch Zivilisten Anspruch auf Kriegsbeute?



„Wajikchu et kol haSchalal... wajawi'u el Mosche... – sie nahmen die ganze Beute... und brachten sie zu Mosche“ (31,11-12).

Nach dem siegreichen Feldzug gegen Midjan brachten alle Soldaten, die in den Kampf gezogen waren, ihre Kriegsbeute zu Mosche, der sie nach Abzug von „Steuern“ gleichmäßig unter dem Volk aufteilte. Raschi meint dazu: „Das lehrt uns, dass sie alle „Kscherim weZadikim“ - „rechtschaffen und gerecht“ waren. Niemand wurde verdächtigt, sich heimlich etwas von der Beute angeeignet zu haben, denn es steht „kol haSchalal“, sie haben die „ganze Beute“ abgegeben.

Es stellt sich jedoch die Frage: Warum durften sie sich tatsächlich bei diesem Feldzug nichts von der Beute aneignen? Bei anderen Eroberungszügen durfte man doch auch alles Erbeutete behalten. Außerdem hatten sich doch die in den Krieg ziehenden Männer ihr Leben riskiert. Weshalb mussten sie dann ihre Beute gleichmäßig mit allen zu Hause Gebliebenen teilen?

Diese Beschwerde brachten auch die Männer von Dawid haMelech vor, als die in dem Kampf gezogenen Soldaten die Beute mit „den bei den Geräten Gebliebenen“ teilen mussten (*Schmuel I. 30,22-25*). Dawid erklärte ihnen aber, dass der Sieg in Wirklichkeit gar nicht durch die Kämpfenden errungen worden war, sondern nur durch die Hilfe G'ttes, der sie beschützt hatte. Somit macht es keinen Unterschied wer kämpfte und wer nicht - alle sind in gleichem Maße an der Beute berechtigt!

Zweitens erklärte er, selbst wenn wir diese

Angelegenheit mit irdischen Augen betrachten, es doch eindeutig sei, dass die Zurückbleibenden einen genauso wichtigen Beitrag für das Gelingen des Kriegs leisten. Immerhin beschützen und verteidigen sie den Besitz aller Männer, auch denjenigen der Kämpfer.

Wie Raschi erklärt, lernte Dawid diese Regel von Awraham Awinu, der beim Kampf gegen die vier Könige nicht nur seinen mit ihm in den Kampf gezogenen Knechten einen Anteil an der Kriegsbeute gab, sondern auch „Oner, Eschkol und Mamre“ an ihr teilhaben ließ, obgleich sie zu Hause geblieben waren¹.

Raw Arje Mordechai Rabinowitz sZl., der erste Raw von **Bne Berak**, nannte einen weiteren Grund, warum die Beute normalerweise gleichmäßig zwischen allen aufgeteilt wurde. Denn oft mussten auch kampftaugliche Männer zurückbleiben, um die Städte, Familien und ihren Besitz zu bewachen. Diese hätten vorbringen können, dass sie gerne mit den anderen getauscht hätten und lieber selbst in den Kampf gezogen wären. Folglich hatten sie dasselbe Anrecht auf die Beute.

Dieser Begründung zufolge hätte beim Feldzug gegen Midjan eigentlich keine gleichmässige Teilung erfolgen sollen. Denn hier wurden, anders als bei allen anderen Kriegen, nur vollkommene Zadikim in den Kampf geschickt. Folglich hatten diesmal die Zurückgebliebenen eigentlich kein Anrecht auf die Kriegsbeute. Daher schreibt Raschi: „Das lehrt uns, dass die Kämpfenden ‚alle Rechtschaffene und Gerechte‘ waren“. Doch bescheiden wie sie waren, betrachteten sie sich nicht als größere Zadikim als die anderen. Sie nahmen daher überhaupt nichts von der Beute an sich und brachten alles zu Mosche, damit auf sie kein Verdacht des möglichen Diebstahls falle, falls sie tatsächlich keine „Zadikim Gmurim“ (vollkommene Gerechte) waren.

Des Weiteren kann hinzugefügt werden, dass - wie Raschi schreibt² - bei diesem Krieg die Bne Jisrael zuerst überhaupt nicht in den Kampf ziehen wollten, weil sie wussten, dass Mosches Weiterleben davon

1 Raschi zu Bereschit 14,24

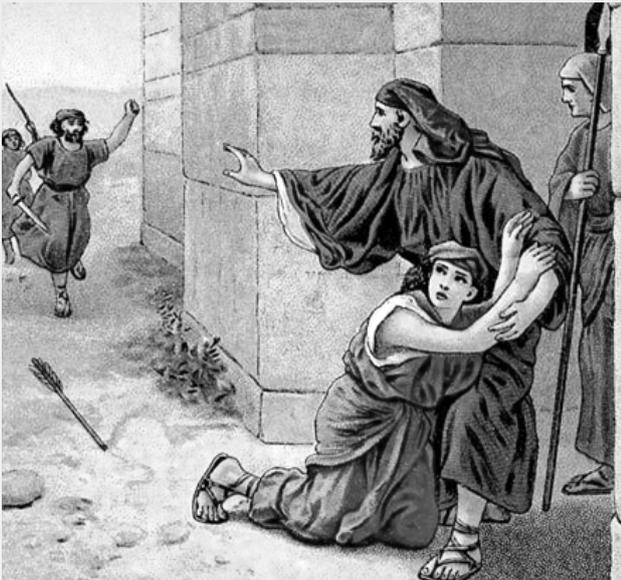
2 Raschi zu 31,5

abhängig war. Sie mussten daher - gegen ihren Willen - mit echtem „Messirut Nefesch“ in den Krieg ziehen. Demnach konnten die zu Hause Gebliebenen nicht als Argument für einen Anteil an der Beute vorbringen, dass sie lieber mit den anderen die Rolle getauscht hätten und selber in den Krieg ziehen wollten.

Rabbi Jakov Jizchak, der „**heilige Jehudi**“ **sZl.**, erklärte ferner, dass es die Aufgabe der Zurückgebliebenen war, für ihre kämpfenden Brüder zu dawenen, damit sie unbeschadet – körperlich und geistig - zurückkehren. Deshalb hatten auch sie ein gleiches Anrecht auf die Kriegsbeute.

Wochenabschnitt Massej

„Are Miklat“ - die Sühne der Blutschuld



„Und die Städte, die ihr den Lewijim geben sollt, sind die sechs Zufluchtsstädte, die ihr geben sollt, damit der Mörder dorthin fliehen kann. Und ausser diesen sollt ihr ihnen zweiundvierzig Städte geben...“ (Bam. 35,6).

Der Mensch ist für jede seiner Handlungen verantwortlich und muss auch für unbeabsichtigte Taten Rechenschaft ablegen. Ist jemandem das Missgeschick widerfahren, dass er einen Menschen unabsichtlich getötet hatte, so muss er sich fragen, weshalb dies gerade ihm geschehen ist?

Auch wenn die g'ttliche Vorsehung (,Haschgacha Prati') den Tod jenes Menschen bestimmt hat, so hätte dies nicht unbedingt durch ihn geschehen müssen, denn „*Harbe Schlichim laMakom*“ - G"tt besitzt genügend Boten, um Seinen Willen auszuführen. Die Tatsache, dass gerade er als Mittel zum Zweck auserkoren wurde, beweist eine gewisse Schuld, und diese muss gesühnt werden!

Der des Totschlages Schuldige muss sich in eine der „Are Miklat“, eine der 48 Zufluchtsstädte begeben und dort bleiben bis zum Tod des „Kohen Gadol, der mit dem heiligen Öl gesalbt worden

ist“. Verlässt er aber absichtlich die Stadt, so darf ihn der Verwandte des Opfers töten.

Der **Zeror haMor** erklärt dies anhand des abschließenden Satzes dieser Parscha (35,33-34): „*Macht das Land, in dem ihr wohnt, nicht zum Heuchler, denn das Blut macht das Land zum Heuchler... Und verunreinigt das Land nicht in dem ihr wohnt (und) in dem Ich wohne....*“. Das Vergießen des Blutes Unschuldiger verunreinigt das ‚Heilige Land‘ und vertreibt die g'ttliche Schechina von dort. Aus diesem Grund wurde auch das ‚Bet haMikdasch‘ zerstört¹.

Wie kann sich also jemand, der unschuldiges Blut vergossen hat, frei im Land bewegen? Er hat doch einen Menschen, ein Ebenbild G'ttes, umgebracht? Wo bleibt seine Scham? Wie kann er sein bisheriges Leben weiterführen? Was werden die Leute über ihn reden, wenn sie ihn auf der Strasse treffen? Man würde mit dem Finger auf ihn zeigen und einander zuflüstern: „Seht ihr diesen Mann? Er hat einen Menschen umgebracht und läuft frei auf der Strasse herum!“

Wer weiss denn, ob er diese Tat absichtlich verübt hat oder nicht? Ein solcher Mann kann nicht einfach auf der Straße herumlaufen. Er ist von einer Aura der Tum'ah (Unreinheit) umgeben, da er sich irgendwie daran verschuldet hatte, und verunreinigt so das ganze Land. Würde man alle Totschläger ohne ‚Kappara‘ (Sühne) umherlaufen lassen, so würde Erez Jisrael zu einem heuchlerischen Land. Es würde heissen, dass man in diesem Land unschuldiges Blut vergießen darf, ohne jegliche Rechenschaft ablegen zu müssen!

Wie kann dies verhindert werden? Auf welche Art und Weise kann vergossenes Blut gesühnt werden? Ein vorsätzlicher Mord wird durch „Mida keneged Mida“ gesühnt, durch

den Tod des Mörders. Ein Totschläger hingegen sühnt seine Tat durch seine „Buscha“ (Scham). **Chasal** vergleichen nämlich die Beschämung eines Menschen mit Blutvergießen, weil beim Beschämten die rote Farbe (das Blut) aus dem Gesicht weicht und es stattdessen weiße Farbe annimmt².

Mit dem Aufenthalt in der „Ir Miklat“ zeigt der Totschläger seine Reue und Scham. Er traut sich nicht mehr auf die Strasse in seiner gewohnten Umgebung, er schämt sich, vor die Augen seiner Nachbarn zu treten.

Wer aber keine Scham verspürt und sich deshalb absichtlich außerhalb der „Are Miklat“ zeigt, darf durch den Bluträcher getötet werden. Denn dieser rächt das unschuldig vergossene Blut und verschafft dem Totschläger auf diese Weise die notwendige Sühne für sein Blutvergießen. Daher heisst der Rächer nicht „*Nokem haDam – Rächer des Blutes*“ sondern „*Goel haDam - Erlöser des Blutes*“, da er im Grunde genommen kein ‚Rächer‘ ist. Hier wird keine Rache genommen, denn eine solche Untugend ist für den Jehudi verboten! Es ist vielmehr die Rede vom ‚Tilgen der Blutschuld‘,

2 Baba Mezia 58b

der Reinigung des Totschlägers und des ganzen Landes von unschuldig vergossenem Blut, welches das Kostbarste auf der Welt ist, denn „das Blut ist die Seele des Menschen“³.

Ist aber der ‚Kohen Gadol‘ gestorben, nachdem der Totschläger in der „Ir Miklat“ gewohnt hat, so ist die Blutschuld ebenfalls gesühnt, denn der Kohen Gadol ist in gewisser Hinsicht ebenfalls ‚schuldig‘ am geschehenen Mord. Er, dessen Aufgabe es war, ständig für Frieden und Sühne innerhalb des Klall Jisrael mit Tefila und Korbanot zu sorgen, hätte diese Tat mit seinem *Zidkut* (Frömmigkeit) verhindern können und müssen!

So berichtet die Gemara von **Rabbi Jehoschua ben Levi**, der drei Tage lang von Elijahu haNawi nicht besucht wurde, weil in seiner Umgebung - drei Parsaot entfernt (ca. 13 km) - ein Mann von einem Löwen gefressen worden war⁴. Der Tod des Kohen Gadol, des ‚Zaddik haDor‘ (Gerechten der Generation), ist eine Sühne für den Totschläger, im Sinn von „Nefesch tachat Nefesch“, eine Seele statt der anderen Seele.

3 Wajikra 17,10-14

4 Makkot 11a

Wochenabschnitt Dewarim

Die Kunst der richtigen Zurechtweisung

„*Ele haDewarim ascher diber Mosche el Kol Jisrael... – dies sind die Worte, die Mosche zu ganz Jisrael sprach...*“

Die Pflicht der von der Tora verlangten „Tochacha“, andere Leute wegen ihrer Fehler und Missetaten zurechtzuweisen, ist nicht nur eine Mizwa, sondern eine regelrechte Kunst!

Man darf dabei niemanden beschämen und sollte die Menschen nicht vor dem Kopf stoßen, da sonst die Natur des Menschen geneigt ist, sich innerlich gegen die gut gemeinte Kritik zu verschließen. Auf diese Weise erfüllt man keine Mizwa, sondern schlimmer, man erweckt (G'tt behüte) über ihn einen „Kitrug“, eine Anklage im Himmel durch die Erwähnung seiner Sünden. Deshalb warnt **Raw Zwi Elimelech Schapira sZl.**, der Rav von **Dinov** (Verfasser des ‚B'ne Jisachar‘), dass man die Leute auf eine solche Weise zurechtweist, dass sie ihre Untat von selbst verstehen und ihre Vergehen nicht einzeln erwähnt werden. In diesem Sinne erklärt er den Passuk

(Wajikra 19,17) „*Hoche'ach Tochiach et Amitecha we'lo tissa alav Chet – Zurechtweisen sollst du deinen Nächsten, und bringe keine Sünde über ihn*“. Vergrößere beim Tadeln nicht seine Sünde, damit du im Himmel keine Anklage und Strafe über ihn bringst!¹

Tatsächlich wird von verschiedenen Zadikim, wie z.B. **Rabbi Aharon der Grosse von Karlin** oder dem heiligen **Rabbi Jisrael von Rus'zin sZl.** berichtet, dass sie den Leuten manchmal irgendwelche Geschichten erzählten, in denen sie alle ihre begangenen Sünden wiedererkannten. Dies erweckte Gefühle heftiger Reue in ihnen, so dass sie keine Ruhe mehr fanden, bis sie echte Teschuwa taten.

Der **Maor waSchemesch** deutet in diesem Sinne den bekannten Ausspruch von **Chasal**: „*Afilu Sichat Chulin schel Talmide Chachamim zerichim Limud – Sogar das einfache Gespräch*

1 Igra deKala (Parschat Dewarim)



über alltägliche Dinge von Talmide Chachamim benötigt ein Lernen (bez. gelernt zu werden)². Denn bei den echten Zadikim steckt sogar in ihrem einfachen Gerede lehrreiche Dinge, und manchmal sind darin auch solche Themen verborgen, die man nicht in Klartext aussprechen möchte.

Raw Elieser David Friedmann schlit³a, der Raw des Bet haMidrasch Bels-London, erzählte eine Geschichte von **Raw Chajim Sofer sZl.**, der Raw der orthodoxen Gemeinde in **Budapest** (Verfasser des ‚Machane Chajim‘). Dieser war ein Schüler des berühmten **Chatam Sofer sZl.** und einer der großen Kämpfer gegen die Reformbewegung in Ungarn. Einst fuhr er mit einer Gruppe seiner Schüler mit der Eisenbahn, als in ihrem Abteil ein Jehudi dass, der unkoscheres Fleisch ass. Die Schüler waren darüber äußerst erregt und begannen ihn über seine Tat zurechtzuweisen. Raw Chajim brachte sie jedoch sofort zum Schweigen und fragte sie: „Kennt ihr denn diesen Mann? Sind euch seine Lebensumstände bekannt, wegen denen er auf einer solch niedrigen Stufe in ‚Jiddischkeit‘ steht? Wie könnt ihr ihn tadeln bevor euch dies bekannt ist?“ Tatsächlich kam nachher beim Gespräch mit ihrem Mitreisenden aus, dass er aus der Gemeinde von **Arad** stammte auf dessen Rabbinerstuhl der bekannte Häretiker Aron Choriner sass, der bekanntlich vom heiligen Chatam Sofer sZl. „Acher“ genannt wurde [A-ron Ch-oriner R-abbiner, eine Anspielung auf den in der Gemara erwähnten Abtrünnigen ‚Acher‘]. Choriner war ein Mitbegründer der Reformbewegung, und ein berüchtigter „Chote uMachtu et haRabim“³, der seine Gemeinde trejfenes Fleisch essen liess.

Als Raw Chajim dies vernahm, sagte er seinen Schülern: „Jetzt verstehe ich den Sinn der Worte

von **Dawid haMelech** (Tehilim 37,10): „We’ot me’at we’en Rascha, wehit’bonannta al Mekomo we’enu – Und noch ein Wenig und es gibt keinen Frevler, und wenn du dich besinnst nach seiner Stelle und er ist nicht da“. Wenn du dich an die Stelle des Rascha versetzt; woher er kommt und wie seine Jugend verlaufen ist, so wirst du wissen, dass er in Wirklichkeit kein Frevler ist. Denn meistens ist der Mensch selber gut, aber seine Lebensumstände und Umwelt haben ihn zu dem gemacht was er jetzt ist.

In diesem Sinne lässt sich auch der bekannte Ausspruch von **Chasal** deuten (Awot 2,4): „Richte deinen Nächsten nicht, bis du in seine Lage kommst“. Bevor du ihn richtest und zurechtweist, musst du dir zuerst über seinen „Makom“, über seine Herkunft und Wohnort im Klaren sein⁴.

Dieselbe Lehre können wir aus der „Tochacha“ (Zurechtweisung) von Mosche Rabenu ziehen. Wie **Raschi** erklärt, wies er den Klall Jisrael vor seinem Ableben zwar über ihre alten Sünden zurecht, tat dies aber nur in Form von Andeutungen, indem er ihnen verschiedene Lagerorte nannte, die eigentlich gar nicht existierten.

Weshalb aber war diese ‚Tochacha‘ überhaupt nötig? Mosche sprach hier doch zur neuen Generation, welche diese Vergehen gar nicht begangen hatten? Mosche belehrte sie vor ihrem Eintritt nach Erez Jisrael, wie wichtig es ist, auf seinen Wohnort und seine Umgebung zu achten, weil diese den Menschen sehr stark beeinflussen (haschpa’at haSewiwa). Ihr müsst euch im Klaren darüber sein, dass eure Väter gute Menschen waren. Sie sündigten nur aufgrund der Orte an denen sie sich jeweils befanden – „Chazerot, di Dahaw“ etc., - wegen deren negativen Einflüsse. Ihr aber zieht nach Erez Jisrael, in ein heiliges Land und habt von diesem nichts zu befürchten, ausser von deren götzendienenden Einwohnern, von denen ihr euch fernzuhalten habt! Wenn ihr darauf acht gibt, werdet ihr keine Sünden begehen und auf ewig im heiligen Land bleiben können.

4 miPi Sefarim weSofrim (Parschat Dewarim)

Die Artikel von Raw Grünfeld zur Parschat haSchawua erscheinen in Zusammenarbeit mit dem Beit Midrasch Stuttgart. Weitere Artikel können auf der Website des Beit Midrasch nachgelesen werden:
www.bmstuttgart.de

2 Sukka 29a

3 „Sünder, der die Menge zur Sünde verleitet“ (siehe Pirke Awot 5,21)

Pfade zum Chinuch

von Rabbi Matisjohu Salomon schlita

Rabbi Matisjohu Salomon ist Maschgiach Ruchani (geistiger Aufseher) der berühmten Jeschiwa „Beth Medrasch Govoha“ in Lakewood, New Jersey. Er ist ein Schüler von Rabbi Elijah Lopian SZL.

Fortsetzung Kapitel 5: Ein höherer Standard



Der Tanna Dewei Eliahu schreibt (21): „Ein Mensch sollte nicht sehen, dass seine Eltern unangemessen sprechen, und wenn er es sieht, sollte er Einwände erheben. Wenn er das nicht tut, werden er und sie ihr Leben - G“tt behüte - nicht zu Ende leben.“

Wenn ein Mensch sieht, dass seine Eltern Dinge sagen, die sie nicht sagen sollten, auch wenn es nur vulgäre Ausdrucksweisen sind, ist er verpflichtet, sie darauf hinzuweisen. Obwohl sie seine Eltern sind, hat er eine Mizwa der Zurechtweisung, aber er muss es natürlich in einer Weise tun, in der er die Gesetze des Kibbud Aw waEm nicht übertritt. Seine Zurechtweisung muss respektvoll und indirekt sein. Aber wenn er es unterlässt, sie zurechtzuweisen, riskieren sowohl er als auch seine Eltern, vorzeitig zu sterben.

Was bedeutet das jedoch? Seit wann wird vulgäre Ausdrucksweise mit dem Tod bestraft? Es ist sicherlich nicht die vulgäre Ausdrucksweise selbst, die das Problem schafft. Es ist der

Skandal, in solch einer Weise vor Kindern zu sprechen. Junge Kinder sind beeinflussbar, und wenn sie hören, dass ihre Eltern unangemessen sprechen, selbst wenn es nur aus einem Mangel an Vornehmheit geschieht, wie können solche Eltern noch einen positiven Einfluss auf ihre Kinder haben?

Wenn ein Mensch manchmal dem Jezer Hara unterliegt und die von der Tora gesetzten Grenzen überschreitet, kann dies entschuldbar sein, solange er sich nur um sich selbst sorgen muss. Wenn er jedoch die Zukunft seiner jungen Kinder beeinflusst und sich dennoch erlaubt, diese Grenzen zu überschreiten, so ist es unverzeihlich.

Eltern zu sein ist eine ehrfurchtgebietende Aufgabe. Man hält nicht nur die gesamte Zukunft seines eigenen Kindes in seiner Hand, sondern man muss auch über seine eigenen Taten und sein eigenes Verhalten doppelt besorgt sein. Alles, was man tut, wird im Blick der Kinder vergrößert, die für Chinuch zu einem aufschauen.

Eltern müssen in den Augen ihrer Kinder ein Vorbild sein. Die Kinder müssen sie als Prinzen, als Personen höchsten Formats sehen, die nie etwas Verbotenes oder auch nur Unschönes tun würden. Wenn den Eltern aber ihre eigene Würde gleichgültig ist, wie können sie dann von ihren Kindern erwarten, sie zu respektieren, zu ihnen aufzuschauen und von ihnen Anleitung und Rat anzunehmen? Sogar wenn die Kinder die Eltern gemäß den vorgeschriebenen Regeln des Kibbud Aw waEm behandeln, können die Eltern sicher sein, dass sie sie in ihrem Herzen nicht mehr respektieren.

Wenn Eltern das Wohlergehen ihrer Kinder vernachlässigen und zulassen, dass sie den Respekt der Kinder verlieren, ist bei ihnen selbst etwas ernsthaft nicht in Ordnung, und sie verdienen dafür eine Strafe. Es ist nicht die Awera selbst, die bestraft wird, sondern die Missachtung des Chinuch der Kinder. Und wenn ein älteres Kind anwesend ist, ein Kind, das fähig ist, in

angemessener Weise zu den Eltern zu sprechen, und es dies nicht tut, teilt es die Konsequenzen.

Ein Kind strebt nach Führung durch seine Eltern. Es liebt seine Eltern, schaut zu ihnen auf und will sie zufriedenstellen. Knaben wollen wie ihr Vater sein und Mädchen wie ihre Mutter. Das ist die Natur eines Kindes. Wenn man beobachtet, wie Kinder „Vater und Mutter“ spielen, kann man leicht entdecken, was in ihrem Haus vorgeht, man kann das Bild des Elternteils sehen und wie das Kind in das Bild hineinpassen will.

Das bedeutet eine schwere Verantwortung für die Eltern. Unabhängig davon wie sie eigentlich sind, müssen sie vor ihren Kindern zu einem höheren Standard emporwachsen. Sie müssen äußerst vorsichtig sein, auch wenn sie nur am Telefon sprechen, falls die Kinder irgendwo sind. Denn Kinder hören alles und lernen aus allem, und die Eltern müssen sich bewusst sein, dass die Kinder alles, was sie tun, beurteilen - und aufgrund dieser Beurteilung ihren Weg in ihr eigenes Leben beschreiten.

Eltern müssen ihre Würde schützen, denn ohne Würde löst sich die Vater- und Mutterfigur auf, sie verlieren all ihren Einfluss. Man soll sich nie auf das Niveau seiner Kinder begeben und versuchen, ihr „Freund“ zu werden. Die Kinder benötigen die Eltern nicht als Freunde. Sie können viele andere Freunde finden. Aber sie haben nur einen Vater und eine Mutter. Sie müssen dieser Vater oder diese Mutter sein, mit der vollen Würde, Vornehmheit und dem gewissenhaften Verhalten, das gefordert wird.

Beispiele setzen

Der Sefer Hachinuch erklärt, dass die Mizwa von Kibbud Aw waEm zum Ziel hat, dem Mensch den Ribbono schel Olam näherzubringen. Vater und die Mutter dienen als physisches Beispiel für unseren Vater im Himmel. Indem wir unsere Eltern ehren und respektieren, sprechen wir unser Hakarot Hatov aus, unsere Dankbarkeit für alle guten Dinge, die sie immer für uns tun, vom jüngsten Kindesalter an, in dem wir nichts für uns selbst tun konnten, bis zu den Jahren unseres Wachstums zu unabhängigen Erwachsenen. Vor allen Dingen sind wir ihnen aber dankbar, dass sie uns Leben geschenkt haben.

Auf diese Weise knüpfen wir eine Verbindung zu ihnen und realisieren, dass wir auch verpflichtet sind, dem Ribbono schel Olam dankbar zu sein und

Ihm unsere Dankbarkeit auszusprechen. Denn Er hat die ganze Welt erschaffen und unsere Neschama hinunter geschickt, um durch Tora und Mizwot verherrlicht zu werden. Das ist der Denkprozess, der von einem Menschen erwartet wird, um die Verbindung zwischen seinem irdischen Vater und seinem Vater im Himmel zu machen.

Wie identifizieren sich Kinder mit ihrem Vater im Himmel? Was empfinden sie gegenüber dem Ribbono schel Olam? Was bedeutet es für die Kinder, wenn ihre Eltern ihnen sagen, dass der Ribbono schel Olam ihr Vater im Himmel ist? Welche Art von Vorstellung wird in ihrem Geist gebildet? Sehen sie den Ribbono schel Olam als jemanden an, der ins Haus kommt und jeden anschreit und jedem Angst einjagt?

Wie kann man erwarten, dass Kinder eine positive Vorstellung von ihrem Vater im Himmel haben, wenn man ihnen kein gutes Beispiel zeigt? Das liegt auch in der Verantwortung der Eltern. Wenn sie nicht erfüllen, was von ihnen erwartet wird, auch wenn sie nur eine unschöne Ausdrucksweise am Telefon verwenden, kann der Schaden für ihre Kinder weitreichend sein, und wir können verstehen, warum die Strafe so streng ist.

Fortsetzung folgt ijH.

www.diejuedischezeitung.ch



Messilat Jescharim

Rabbi Mosche Chaim Luzzatto SZL

übersetzt von Dr. J. Wohlgemuth (1906)

Der große Rabbi Mosche Chaim Luzzatto lebte vor ca. 300 Jahren und ist vor allem über seine Schriften über die jüdische Weltanschauung und Ethik bekannt. Sein Werk Messilat Jescharim («Der Weg der Geraden»), welches den Weg des geistigen Wachstums von einem jüdischen Menschen vorzeigt, wurde von Gaon von Wilna hochgeschätzt und wird auch heutzutage überall auf der Welt studiert.

Fortsetzung:

Achtes Kapitel

Über die Methode, den Eifer zu erwerben

Die Mittel, durch die der Eifer erworben wird, das sind ganz dieselben, durch die die Achtsamkeit erworben wird, und die verschiedenen Grade entsprechen einander, wie bereits oben erwähnt. Die beiden Tugenden sind sehr nahe verwandt, und es ist kein anderer Unterschied zwischen ihnen, als dass die eine auf die Gebote, die andere auf die Verbote sich erstreckt. Und wer nun über die hohe Bedeutung der Mitzwot sich klar geworden, wer erkennt, wie weit unsere Verpflichtung hierin geht, der wird sein Herz unermüdlich spornen zum Dienste G-ttes. Der stärkste Ansporn aber wird es sein, wenn wir bedenken, wieviel Gutes der Heilige, gelobt sei Er, dem Menschen erweist, zu jeder Zeit und zu jeder Stunde, welche großen Wunder Er an ihm vollführt von der Geburt bis zum Grabe. Je mehr er sich mit seinem Denken in diese Betrachtungen vertieft, desto deutlicher kommt ihm zum Bewusstsein, wie tief er diesem gütigen G-tt verpflichtet ist, und das wird dann ein Mittel, dass er in seinem Dienste nicht träge noch schlaff wird. Der Mensch kann natürlich G-tt seine Güte nicht vergelten, darum wird er wenigstens Seinen Namen loben und Seine Gebote erfüllen. Es gibt keinen Menschen, in welcher Lage er auch sei, ob arm, ob reich, ob gesund oder krank, der in seiner Lage nicht Wunder und große Wohltaten erführe. Wer reich und gesund ist, ist G-tt für seinen Reichtum, für seine Gesundheit verpflichtet. Der Arme dafür, dass Er auch in seiner Armut ihn seinen Unterhalt in wunderbarer Weise finden und ihn nicht Hungers sterben lässt, der Kranke, weil Er ihn in seiner schweren Krankheit in seinen Leiden stärkt und ihn nicht dem Tode überantwortet u. s. f. So gibt es keinen Menschen, der sich seinem Schöpfer nicht verpflichtet fühlen muss. Und wenn er nun diese Güter, die er von G-tt empfängt, in Erwägung

zieht, dann wird ihm das ein Ansporn sein, seinen Eifer im Dienste G-ttes zu steigern. Wenn er bedenkt, dass all sein Glück von G-tt abhängt, und, was er nötig hat und was er braucht, nur von G-tt und von keinem Andern stammt, dann wird er nicht träge im Dienste G-ttes sein und Ihm nichts entziehen von dem, was Ihm zukommt. Wie du siehst, habe ich hier in Kürze die drei Abstufungen geschildert, die ich in dem Kapitel von der Achtsamkeit ausgeführt. Wie ja die beiden Tugenden nur eine sind, und was von der einen auch von der anderen gilt: Bei denen, die sich zur Vollkommenheit durchgerungen, ist das treibende Moment das Bewusstsein der Pflicht und die klare Einsicht in den Wert und die Bedeutung der guten Handlungen. Bei denen, die auf einer niederen Stufe stehen, die Rücksicht auf das Jenseits und die Stellung, die sie dann einnehmen werden, auf dass sie am Tage der Vergeltung nicht beschämt dastehen, wenn sie sehen, wie sie das Glück, das ihnen erreichbar war, verscherzt haben. Bei den Durchschnittsmenschen endlich die Rücksicht auf das Diesseits und seine Bedürfnisse, wie ich das alles eben ausgeführt habe.

Neuntes Kapitel

Welche Momente dem Eifer hinderlich sind und wie man sich vor diesen Momenten schütze

Dem Eifer hinderlich ist alles, was die Trägheit fördert. Das Schlimmste ist da das Streben nach körperlicher Ruhe, die Abneigung gegen jede Mühe und die Vergnügungssucht. Ein solcher Mensch findet natürlich den Dienst seines Schöpfers sehr beschwerlich. Wer seine Mahlzeiten gern in aller Ruhe und Bequemlichkeit einnehmen möchte, sich seinen Schlaf nicht stören lässt und nur sehr langsam fortbewegen will und was dergleichen ist, dem wird es in der Tat schwer ankommen, früh morgens „nach Schul“ zu gehen oder seine Mahlzeit abzukürzen, weil die rechte Zeit zum

Minchagebet gekommen oder sich auf den Weg zu einer Mitzwa zu machen, wenn die Zeit ihm nicht passt. Viel weniger noch wird er zu einer Mitzwa oder zum „Lernen“ eilen. Wer sich ein solches Wesen angewöhnt hat, der ist gar nicht mehr Herr über sich selbst, er kann nicht mehr anders handeln, auch wenn er will, denn er ist in Fesseln, die Gewohnheit ist ihm zur zweiten Natur

bereit, in die Schlacht zu ziehen. „Der Mensch“ heißt es in Ijow, „ist zur Mühe geboren“ (Ijow: 5,7). Und wenn er sich an diese Weise gewöhnt, wenn er es an der Übung und Vorbereitung nicht fehlen lässt, dann wird ihm der Dienst leicht vorkommen. In diesem Sinne sagen die Weisen: „Das ist der Weg zur Tora: Brot mit Salz essen, Wasser mit Mass trinken und auf der Erde schlafen“ (Pirke Awot: 6,4). Sie wollen damit so recht den Gegensatz zur Bequemlichkeit und Vergnügungssucht kennzeichnen.

Ein weiteres Hindernis für den Eifer erhebt dem Menschen, wenn er sich allzuviel sorgt und zittert vor Zufällen, die ihm zustoßen könnten. Bald fürchtet er sich vor der Kälte oder vor der Hitze, bald vor Leiden und Krankheiten, bald vor dem Wind. Wie Schlomo sagt: der Träge sagt: „ein Leu ist auf dem Wege, ein Löwe auf den Plätzen“ (Mischle: 26,13). Die Weisen tadeln diese Furcht, nur Sünder könnten sie hegen, und auch die Schrift sagt: „Die Sünder beben in Zion, die Heuchler ergreift ein Zittern“ (Jesachaja 33,14). Ja, ein großer Mann sagte einst zu einem seiner Schüler, von dem er beobachtet hatte, dass er stets ängstlich war: Du bist ein Sünder! (Brachot: 60a). Es heisst im Gegenteil: „Vertrau auf G-tt, und tue das Gute!“ (Tehillim 37,4).

Kurz! Die Welt betrachte der Mensch als das Zufällige, den Dienst G-ttes als das Wesentliche. Er genieße in Zufriedenheit, was die Welt ihm bietet, und nehme, was ihm zuteilwird, fern von Bequemlichkeit, voll Streben nach Mühe und Arbeit, im felsenfesten Vertrauen auf G-tt, ohne Furcht vor Zufällen, die ihm zustoßen könnten.

Ich höre den Einwand: wir finden bei den Weisen überall die Vorschrift, auf sich ganz besonders Acht zu geben, sich nicht in Gefahren zu stürzen, selbst wenn Einer noch so fromm sein will. Sie sagen ferner: „Alles kommt von G-tt ausser Erkältung und Fieber“ (Ketubot 30a), d. h. wer mutwillig sich der Hitze oder allzu großer Kälte aussetzt, hat sich selbst seine Krankheit



geworden. Aber der Mensch ist eben nicht - und zu dieser Überzeugung muss er sich durchringen - er ist nicht zum Zwecke der Ruhe in dieser Welt, sondern zur Arbeit und zur Mühe, er darf sich nur wie die Arbeiter geben, die im Schutze ihrer Auftraggeber ihr Werk verrichten nach dem Spruche: „Tagelöhner sind wir“ (Nach Ijow: 7,1). Wie die Soldaten in der Schlachtordnung, ihr Essen in Eile, ihr Schlaf mit Unterbrechung, stets

zuzuschreiben und darf nicht glauben, dass G-tt sie ihm geschickt). Und in der Schrift heißt es: „Nehmt Euer Leben nur sehr in Acht“ (So wird der Vers Dewarim: 4, 15 im rabbinischen Schrifttum gedeutet). Das G-ttvertrauen darf also nicht übertrieben werden, ihre Mahnung, sich zu schonen, gilt ja auch dort, wo es sich um eine Mitzwa handelt.

Der Einwand ist richtig. Es gibt eben verschiedene Arten von Furcht. Eine vernünftige und eine närrische, und G-ttvertrauen ist etwas anderes als Unvernunft. Der Herr, gelobt sei Er, hat dem Menschen die Gabe des Vorstandes und der Umsicht verliehen, dass er den rechten Weg wandeln und sich vor den Dingen hüte, die schädlich und nur zur Strafe der Frevler geschaffen sind. Wenn aber Einer nicht den verständigen Weg wandeln will, und sich der Gefahr preisgibt, so ist das kein G-ttvertrauen, sondern Unvernunft, ja er ist ein Sünder, denn er handelt gegen den Willen G-ttes, dessen Wille es ist, dass der Mensch sich schütze. Von der Gefahr abgesehen, in die er sich aus Mangel an Vorsicht begibt, setzt er sein Leben eben durch diese positive Sünde aufs Spiel, so führt eben diese Sünde zu seiner Bestrafung. Diese Vorsicht, die Furcht, die auf verständiger Überlegung sich gründet, das ist eben die vernünftige Furcht, von der es heißt: „der Kluge sieht das Unheil und verbirgt sich, die Toren gehen achtlos vorbei und müssen es büßen“ (Mischle: 22,3). Eine närrische Furcht aber ist es, wenn man allzu sehr auf der Hut ist, immer furchtsamer sich gebärdet, nicht vorsichtig genug sein kann und das soweit treibt, dass man darüber das Toralernen und seine Pflicht verabsäumt.

Einen Anhalt, die rechte Furcht von der falschen zu unterscheiden, haben uns die Weisen gegeben. - Sie sagen: „Wo die Gefahr naheliegt, ist es etwas Anderes“ (Kidduschin 39b). In der Tat! Wo die Gefahr gegeben und bekannt ist, da muss man sich in Acht nehmen, andernfalls ist die Furcht unbegründet. Oder sie sagen: „Wenn wir keine besondere Anzeichen für das Schlimme bemerken, brauchen wir seine Existenz auch nicht anzunehmen“ (Chullin 56b), oder „der Weise kümmert sich nur um das, was seine Augen sehen“ (Bawa Basra 131a). Das ist ja auch der Sinn des obenerwähnten Schriftwortes: „Der Kluge sieht das Unheil und verbirgt sich“, er verbirgt sich also nur vor einem Unheil, das er sieht, nicht vor einem möglichen, das in die Erscheinung

treten könnte. Und ebenso der Sinn des anderen Schriftwortes: „Der Träge spricht: ein Leu ist auf dem Wege, ein Löwe auf den Plätzen“. Nach der Erklärung unserer Weisen hat Schlomo in diesem Bilde uns zeigen wollen, wohin die leere Furcht führt, wie sehr sie den Menschen von der guten Handlung abhalten kann. „Sieben Dinge erzählt Schlomo von dem Trägen: Sagt man zu ihm: Dein Lehrer ist in der Stadt, geh hin und lerne bei ihm, dann antwortet er: ich fürchte mich vor dem Leu auf dem Wege. Sagt man ihm: Dein Lehrer ist auf dem Lande, dann antwortet er: ich fürchte mich, der Löwe könnte auf den Plätzen sein. Sagt man ihm, er ist ja in Deinem Hause, dann antwortet er: Wenn ich an sein Zimmer komme, finde ich sicher die Tür verschlossen u. s. f.“ (Dewarim Rabba Kap. 8 Ende). Du siehst daraus: eigentlich ist nicht die Furcht die Ursache der Trägheit, umgekehrt aus seiner Trägheit stammt die Furcht. Davon können wir uns auch täglich überzeugen, wenn wir das unvernünftige Treiben des Durchschnittsmenschen beobachten. Wer sich nun die Sache überlegt, wird der Wahrheit bald auf den Grund kommen, für den Vernünftigen ist da nicht viel zu erklären. Ich hoffe, das Wesen des Eifers genügend beschrieben zu haben, soweit es im Rahmen einer Anregung nötig ist. Das Weitere wird der Weise selbst suchen und finden.

Es ist ferner klar, warum in der Stufenfolge zuerst die Achtsamkeit und dann der Eifer kommt. Denn niemand kann eifrig werden, wenn er nicht vorher achtsam geworden. Wer seine Aufmerksamkeit nicht darauf richtet, sorgsam in seinen Handlungen zu sein und sich in seine Pflicht bis in alle Einzelheiten zu vertiefen, kurz alles das zu tun, was unter das Kapitel der Achtsamkeit fällt, dem wird es schwer werden, sich die Liebe und Lust anzueignen und voll sehnsüchtigen Verlangens sich im Dienste seines Schöpfers eifrig zu bemühen, denn er steckt ja noch in seinen körperlichen Leidenschaften, sein Fuss eilt auf einem Wege dahin, der ihn von all dem abführt. Wenn aber sein Auge erst offen ist, wenn er sich seine Handlungen ansieht, und achtsam in ihnen zu sein versteht, wenn er über das Gute und Böse in seinen Taten sich Rechnung ablegt, wie das oben geschildert wurde, dann wird es ihm leicht, dem Bösen fern zu bleiben und voll Verlangen und Eifer allem Guten nachzugehen.

Fortsetzung folgt ijH.

Tore der Tefilla

Raw Shimshon Dovid Pincus SZL

Rabbi Shimshon Dovid Pincus war ein weltberühmter Marbitz Tora, der sehr vielen jüdischen Menschen in der ganzen Welt zu einer größeren Nähe zu Haschem und klaren jüdischen Weltanschauung verhalf - dank Aufnahmen seiner Schiurim und seinen Büchern auch, vielleicht noch mehr als zu seinen Lebzeiten, auch nach seinem tragischen Tod. Rav Pincus, der Raw der Stadt Ofakim war, seine Frau und eine Tochter verstarben in einem Verkehrsunfall im Jahr 2001.



Einleitung

1. Der Grundsatz des Erfolges und die Säule des Dienstes sind das Wissen, dass die Tefilla zu den Stützpfeilern gehört, auf denen alles steht. So wie das Lernen der Tora zu den Grundpfeilern der Welt gehört, so ist es auch die Tefilla. Sie ist die Stütze des Menschen und der Welt. Sie ist das Glied, an dem die Seele des Menschen hängt. Dies gilt für die Wertschätzung des G"ttesdienstes und auch für den Erfolg aller menschlichen Injanim. Ob geistig oder irdisch - alles muss über den Weg der Tefilla, über die Arbeit der Tefilla, gehen. Ohne Tefilla ist es unmöglich, etwas zu erreichen. So sagen Chasal (Nida 70) "Was soll ein Mensch

tun, um ein Chacham zu werden, zu Reichtum zu gelangen, oder Söhne zu bekommen... er bete zu Haschem, der Chochma, Reichtum und Söhne Sein eigen nennt." Ohne diese Tefilla gibt es keine Hilfe. Umsomehr müssen wir in einer Zeit von Schwierigkeiten, nach der Art unserer Väter, bei jeder Zara (die nie kommen möge) unser Geschrei zum Himmel richten. Denn nur dies kann uns aus der Bedrängnis retten. So sagt uns Rabbi M. Ch. Luzzatto in seinem Sefer "Derech Haschem", dass wir uns, um etwas zu erreichen, an Haschem wenden müssen. Entsprechend der Art und Weise unserer Tefillot kann Bracha auf uns hinabströmen. Ohne Tefilla wird nichts geschehen.

Es gibt zwei Wege der Tefilla, um eine Antwort vom Himmel zu erreichen.

A. Wie wir es üblicherweise machen: Wenn der Mensch etwas benötigt, jedoch die Kraft seiner Taten und Verdienste nicht ausreichen, um es zu erhalten, kann er dies durch seine Tefillot erreichen.

B. Wie es in den früheren Sefarim gebracht wird: Die Tefilla ist das Tor und der Eingang zu den Schatzkammern des Himmels. Auch wenn der Mensch wegen seines vorzüglichen Lebenswandels dazu auserwählt wurde, Bracha und Hilfe zu erhalten, bekommt er diese trotzdem erst durch seine Tefillot. Die Tefilla wird als Tor betrachtet, durch das alles hindurchgeführt wird. So wie es in Bereschit bei der Weltschöpfung erklärt wird: Jedes Gewächs spross erst nach der Tefilla des ersten Menschen aus der Erde, in der er um Regen bat (s.dazu auch Chulin 60).

Daraus ersehen wir, dass sogar bei der Weltschöpfung das Tor der Tefilla benötigt wurde, um die Bracha auf die Welt zu bringen. So finden wir es auch bei Jitzchak. Obwohl Awraham bereits zugesagt wurde, dass von ihm das jüdische Volk hervorgehen wird, wurden Jitzchak und Riwka erst Kinder geschenkt, als sie dafür gedawent hatten. Dasselbe ereignete sich bei der Erlösung aus Ägypten. Auch hier war diese bereits den Vorvätern versprochen worden. Ohne Tefilla geschah aber nichts. Es gibt noch viele weitere Stellen in der Tora, bei denen das gleiche Prinzip ersichtlich ist.

Es wird im Namen von Rabbi Chajim Vital gebracht, dass in der Zeit des Talmuds ein Grossteil der Awodat Haschem im Lernen der Tora bestand. In der heutigen Zeit von Ikveta deMeschicha (Zeit kurz vor dem Kommen des Moschiach) jedoch besteht diese in der Tefilla. Das bedeutet selbstverständlich nicht, dass sich der Aspekt von Toralernen geändert hat, denn die Regel "Talmud Tora keneged kulam" gilt nach wie vor. Auch heute ist ein Wort des Toralernens gleichwertig wie alle anderen Mitzwot und Tefillot zusammen. Am Beispiel von Rosch Haschana können wir die Worte von Rabbi Chajim Vital verstehen. Sicher ist das Lernen eines Blattes Gemoro an diesem Tag bedeutender als das Schofarblasen, denn auch am Rosch Haschana gilt die erwähnte Regel "Talmud Tora keneged kulam". Und dennoch müssen wir eingestehen, dass die Hauptarbeit des Tages im Blasen des

Schofars liegt. Wer dies vernachlässigen würde, um Gemara zu lernen, dem würde dieses Lernen nicht wie sonst angerechnet. Denn was sonst wäre die Bedeutung von "ללמוד על מנת לעשות", "Lernen, um in die Tat umzusetzen"?

So ist es auch in unserer Generation mit der Tefilla. Man muss das Toralernen zur Hauptsache machen, demgegenüber wird alles andere zur Nebensache. Die größte Möglichkeit, eine höhere geistige Stufe zu erreichen, liegt doch in der Bemühung im Toralernen. Dennoch muss unsere Generation die Awodat Hatefilla speziell beachten. Deshalb muss man sich darum bemühen, dieser Awoda einen besonderen Stellenwert einzuräumen.

Warum ist die Awoda in Tefilla gerade in unserer Generation, in der Zeit vor dem Kommen von Moschiach, so wichtig, wichtiger als früher? Wir finden die Antwort im Obenerwähnten, wonach alles durch das Tor der Tefilla gehen muss, ansonsten es nicht zur Ausführung kommt. Alle früheren Generationen haben mit ihrem unfassbaren Einsatz und Streben, ihrem Verzicht auf das Materielle und Erfüllen all der vielen Mitzwot, ihren Verdiensten und den Leiden und Schwierigkeiten, die sie auf sich genommen haben, den Weg für Moschiach geebnet. Mit der vereinten Kraft aller Generationen kommt Moschiach auch wirklich. Ohne das Öffnen der Tore mit Tefilla, durch die die Erlösung kommen wird, kann aber nichts erreicht werden. Deshalb schreibt uns der Prophet (Jirmijahu 31): "mit Weinen werden sie kommen und durch ihre Bitten werde Ich sie führen". Darauf erklären Chasal, dass das Galut nur durch Tefillot aufhört, denn schlussendlich gelangt alles, aber auch wirklich alles nur durch Tefillot an sein Ziel.

Somit verstehen wir die dringende Notwendigkeit, die Anordnungen und Arten der Tefilla kennenzulernen, und uns dafür auch wirklich Zeit zu nehmen, bis wir uns darin vollkommen auskennen. Das ist die Vollendung der Arbeit, die man aufwendet, um das Ziel im Leben zu erreichen. Es wäre vorstellbar, dass ein Mensch sich dafür einsetzt, alle Gaben in geistigen und irdischen Bereichen zu erlangen, erhält sie aber nicht, weil er sich in seinen Tefillot nicht richtig ausgedrückt hat. Wer weiss, wieviele herrliche Geschenke von HKB"H für uns am Tor des Himmels bereitliegen, die nur darauf warten, dass das Tor sich öffnet - durch den Schlüssel der Tefillot.

Ein Mensch jedoch, der ausgiebig dawent, wird seine Geschenke erhalten, durch geöffnete Tore!

2. Zu den Geheimnissen des Erfolgs in der Tefillaarbeit gehört es, dass man sich bemüht, ständig zu 'steigen', Schritt um Schritt. Beim Toralemen ist dieser Gedanke nichts Fremdes. Wer einige Jahre in der Jeschiwa gelernt hat und im Rückblick feststellt, dass er immer noch auf der gleichen Stufe steht wie in der Anfangszeit und dass er nicht mehr weiss und versteht als anfangs, wird in seinen Augen und in den Augen der Freunde als Taugenichts dastehen. So ist es auch bei der Tefilla. Auch hier muss man ständig vorwärtskommen. Von Tag zu Tag, und von Jahr zu Jahr. Zum Beispiel sollte die Tefilla eines Bachur in der Jeschiwa im 2. Jahr nicht die gleiche sein wie im 1. Jahr, denn auch im Lernen steht man nicht mehr auf der gleichen Stufe. Umsomehr im 3. Jahr, in dem man bereits fähig ist, Gelerntes vorzutragen, und vielleicht sogar schon eigene neue Gedanken in der Tora entwickeln kann. Da sollte doch auch die Tefilla bereits auf einer ganz anderen Stufe stehen und mit anderen Gefühlen und anderem Verständnis angegangen werden. Das Feuer sollte bereits im Innern lodern und den Menschen zu immer mehr Nähe zu HKB"H drängen.

Leider ist es aber nicht immer so. Wie traurig sieht unsere Tefilla aus, auch nach vielen Jahren der Arbeit in Tora. Die Tefilla der Jugendjahre sollte doch nicht die gleiche sein, wie im vorgerückten Alter. Und sicher sollte sie nicht abnehmen. Weshalb besteht hier ein Unterschied? Weil man aus der Awodat Hatefilla kein Aufsehen macht. Man wird nur gedrängt, im Lernen weiterzusteigen - und dies ist sicher dringend notwendig. Die Einsicht der Notwendigkeit, bei der Tefilla voranzukommen, fehlt jedoch leider. Man gibt sich damit zufrieden, wenigstens die Worte einigermaßen richtig gesagt zu haben. Dieser Aspekt ist bei Newuchadnezar angedeutet (Melachim 2 25), wo zweimal ein Ausdruck von Bajit - Haus steht, das verbrannt wurde. Einmal steht 'das Haus von Haschem' und einmal 'das grosse Haus'. Darüber diskutieren Rabbi Jochanan und Rabbi Jehoschua ben Levi (Megilla 27). Einer sagt, dass 'gross' sich auf die Steigerung der Tora bezieht (das Steigen in Lernen), und der andere sagt, es bedeutet Tefilla. Daraus ersehen wir, dass zwischen beidem kein Unterschied besteht. Denn so wie das Beit Hamidrasch ein Platz für das Steigen in Tora ist,

so ist es das Beit Haknesset in Bezug auf Tefilla.

So sagten schon Chasal (Brachot 6): "Zu den erhabenen Dingen der Welt, die von den Menschen vernachlässigt werden, gehört die Tefilla." Es ist selbstverständlich, dass ein Mensch ohne Leiter nicht zu erhabenen Dingen emporsteigen kann, Wer nun täglich neben dieser Leiter steht, einen Bogen um sie herum macht und nur ab und zu einen sehnsüchtigen Blick nach oben wirft, der kann dies jahre- und jahrzehntelang tun, ohne auch nur die erste Stufe erklimmen zu haben. Nur wenn er sich überwindet, von Stufe zu Stufe zu steigen, nur dann wird er sich von der Erde abheben können.

3. Es gibt einen wichtigen Punkt, der oft missverstanden wird. Allgemein besteht die Ansicht, dass das Steigen in Tefilla hauptsächlich mit dem Steigen in Midot, Reinheit des Menschen, Keduscha und Nähe zu HKBH verbunden ist. Dies ist jedoch keinesfalls richtig. Sicher kann das eine das andere behindern. Ein Mensch, der in Midot gestiegen ist, kann wegen der Nachlässigkeit im Dawenen in einem gewissem Maß daran gehindert sein, weiterzusteigen.

Wenn wir uns hier jedoch mit dem Steigen in Tefilla beschäftigen möchten, dann sprechen wir vom Handwerk der Tefilla. Ein Handwerk lässt sich nur mit Konzentration und Zeitaufwand, mit viel Übung, schwerer Arbeit und Fingerfertigkeit lernen. So wie es beim Taurolemen auf diese erwähnten Punkte ankommt und nicht nur auf das Steigen in Midot, so ist es auch bei der Tefilla. Man muss intensiv daran arbeiten, bis die Wege der Tefilla dem Menschen in Fleisch und Blut übergehen und ein Teil seiner selbst werden. Die Hauptsache bei der Tefilla ist das Gefühl, vor HKB"H zu stehen, und Seine wirkliche Nähe zu uns zu realisieren. Wir müssen uns vorstellen, dass wir Haschem gegenüber stehen wie zwei Menschen von Angesicht zu Angesicht. Allein um diesen Gedanken in das gewöhnliche Vorstellungsvermögen einzupflanzen, benötigt es eine Gewohnheit. So wie auch die anderen drei Dinge, die im Mesillat Jescharim (Kap. 19) aufgeführt sind: "Um zur richtigen Ehrfurcht vor Haschem zu gelangen, soll ein Mensch Folgendes beachten und sich in Gedanken darin vertiefen: Erstens steht er direkt vor HKB"H und spricht mit Ihm, obwohl er Ihn nicht sehen kann. Sich dies richtig vorzustellen, ist eines der schwierigsten Dinge, denn hier gibt es nichts

Konkretes, Irdisches, das diese Vorstellung erleichtert. Mit Verstand und Konzentration lässt sich die Vorstellung dennoch einprägen, dass man mit Haschem spricht, sich vor Ihm ausspricht, und etwas von Ihm erbittet. Und HKB"H hört ihm zu, sozusagen wie ein Mensch dem anderen.

An der zweiten Stelle gilt es, sich in Gedanken in die Erhabenheit von HKB"H zu vertiefen, der über allem Irdischen und Geistigen steht. Dann folgt der Gedanke der Demut. Man denkt daran, wie gering an Taten, körperlich begrenzt und durch Sünden verunreinigt und geschwächt man ist. Mit diesem Bewusstsein steht man sicherlich voller Demut und Ehrfurcht vor dem König aller Könige, erwähnt in den Tefillot Seinen Namen und hofft, von ihm angehört zu werden."

Um dies zu erreichen, braucht es die Gewohnheit, sich ständig an diese Worte des Messilat Jescharim zu erinnern und darüber nachzudenken. Dies soll man solange tun, bis man zu Beginn jeder Tefilla automatisch diesen Gedanken hat. Ganz einfach: Jetzt stehe ich vor Haschem, gesegnet sei Er!!!

So ist es auch beim Toralernen. Durch eine zusätzliche Information öffnen sich dem Menschen in vielen Bereichen Tore des Verständnisses. Dasselbe trifft bei der Tefilla zu, weshalb der Mensch sich bemühen muss, die Awodat Hatefilla in allen Einzelheiten zu erlernen. Kleine neuen Gedanken und Erklärungen helfen ihm dabei, viele gute Tefillot dawenen zu können.

Nehmen wir dazu als Beispiel die Wiederholung der Schmona Esre. Darüber gibt es eine Anmerkung in den Schriften von Ari S"l. Wenn man diese kennt, beachtet man der Tefilla ganz anders. Der Ari s"l erklärt dort, dass die Wiederholung der Schmauno Esre(nachf. Chasara genannt) eine viel größere Erhabenheit besitzt als die stille Tefilla. Darauf bezieht sich die Gemara (Broch. 32), die besagt, wer gedawent hat und nicht erhört wurde, solle nochmals dawenen. Der Wilnaer Gaon erklärt dazu, es sei die Wiederholung der Schmone Esre gemeint, denn in ihr liege die Kraft der Erhöhung. Und in Brachot 8 bezieht sich die Gemara auf den Passuk, aus dem man erkennt, dass HKB"H eine kollektive Tefilla nicht verabscheut. Chasal erklären darauf, dass gerade die Chasara eine Tefilla beZibbur ist. Einen Hinweis dazu finden wir darin, dass die Schmona Esre zuerst still gesagt werden muss, und die Chasara (Wiederholung) laut.

Wir können diese mit einem Diamanten

vergleichen. Die stille Schmona Esre gleicht einem gewöhnlichen Diamanten, den man vor Dieben versteckt. Die Stufe der Chasara jedoch ist so erhaben, dass sie für Diebe, sprich schlechte Kräfte, gar nicht erreichbar ist. Denn auf dieser Stufe ist man dem König bereits so nahe, dass keine Gefahr des schlechten Einflusses mehr besteht. Diese gewaltigen Tefillot können direkt zum König aller Könige gelangen. Für viele von uns, denen diese Information fehlt, ist die Chasara die Zeit, in der man sich in ein Sefer vertieft, um die "unnütze" Zeit irgendwie zu verwenden. So können vielleicht 70 Jahre vorbeigehen, ohne dass man auch nur einmal bei der Chasara Kawono hatte. Und obwohl man auf die Brachot mit Omen antwortet, geschieht dies ohne jedes Gefühl, ohne Bezug auf die Bitten der Brachot. Dies geschieht aus reiner Unwissenheit, Mangel an Erziehung und Gewohnheit in diesem Detail der Tefilla und ihrer Möglichkeiten. Man könnte dies mit einem Menschen vergleichen, der sich ein neues Auto gekauft hat. Jahrelang benutzte er nur den 1. Gang, weil man ihm nie etwas von weiteren Gängen erzählt hatte. Er wusste nicht, dass die Geschwindigkeit erhöht werden kann, dass man mehr Kraft aus dem Fahrzeug herausholen kann. Er war stets der Meinung, dass die maximale Geschwindigkeit bei 20 km/h liegt. Ihm genügte seine geringen Kenntnisse über Automotoren. Er war zufrieden, sich auf diese Art und Weise schneller als zu Fuß fortbewegen zu können. Die Möglichkeit, das Auto auf 30 km/h zu beschleunigen, war für ihn bereits etwas Außergewöhnliches. Jeder versteht, dass die effektive Kraft des Autos seinem Auge verborgen war, und all dies, weil Wissen fehlte, das mit Leichtigkeit hätte erworben werden können. Wieviel könnten wir demnach aus unseren Tefillot herausholen, wenn wir uns nur für diese zusätzlichen Informationen interessieren.

Der aussergewöhnliche Jom Tov des 15. Aw

Rav Chaim GRÜNFELD

Fortsetzung: Teil 2

3) יום שבת בנימין לבא בקהל - der Tag, an dem Benjamin wieder in die Gemeinde eintreten durfte

Nach der furchtbaren Tragödie mit der „Pilegesch Bagiw'ah“ (Kebsweib aus Giw'ah)¹, hatte das Volk einen Eid geschworen: „Keiner von uns gebe seine Tochter einem Mann aus dem Stamm Benjamin zur Frau“². Erst als man sich darüber klar wurde, dass es falsch wäre, den Untergang eines ganzen Stammes von Jisrael zuzulassen, versuchte man die Überlebenden von Benjamin zu helfen und für alle ledigen Männer Frauen zu finden. Da es in Benjamin selbst zu wenig unverheiratete Mädchen gab, suchten die Skenim (Volksältesten) nach einem „Heter“ (Erlaubnis) für ihren geleisteten Schwur. Sie erklärten, dass ihr Schwur sich lediglich auf die Väter beschränkte, die geschworen hatten – „Keiner von uns gebe seine Tochter“ – aber nicht auf ihre Kinder³. Falls aber die Kinder sich auf eigene Faust mit dem Stamm Benjamin vermählen, so übertreten die Väter nicht den Schwur.

Sie rieten daher den Männern von Benjamin: „Seht, ein Fest G'ttes findet jedes Jahr in Schilo statt... Geht hin und wartet in den Weinbergen. Und wenn ihr dann seht, dass die Mädchen von Schilo herauskommen, um die Reigen zu tanzen, so kommt aus den Weinbergen hervor und nehmt euch ein jeder seine Frau und geht mit ihnen in das Land Benjamin“⁴. - Diese Geschehnisse fanden zu Beginn der „Tekufat haSchoftim“ (Epoche der Richter) statt, also nach dem Ableben von ‚Jehoschua bin Nun‘ (2516).

1 Als eine Gruppe vom Stamm Benjamin eine jüdische Frau vergewaltigt hatten und diese dadurch starb, verlangten alle anderen Stämme die Auslieferung dieser Verbrecher, um sie rechtmässig zu richten und zu bestrafen. Benjamin sträubte sich aber davor und verweigerte die Auslieferung. Darauf zogen alle Stämme vereint gegen Benjamin in den Krieg, töteten einen großen Teil des Stammes und belegten den Rest mit einem Bann (siehe Sefer Schoftim Kap. 19-21)

2 Schoftim. 21,1

3 Ta'anit 30b und Baba Batra 121a

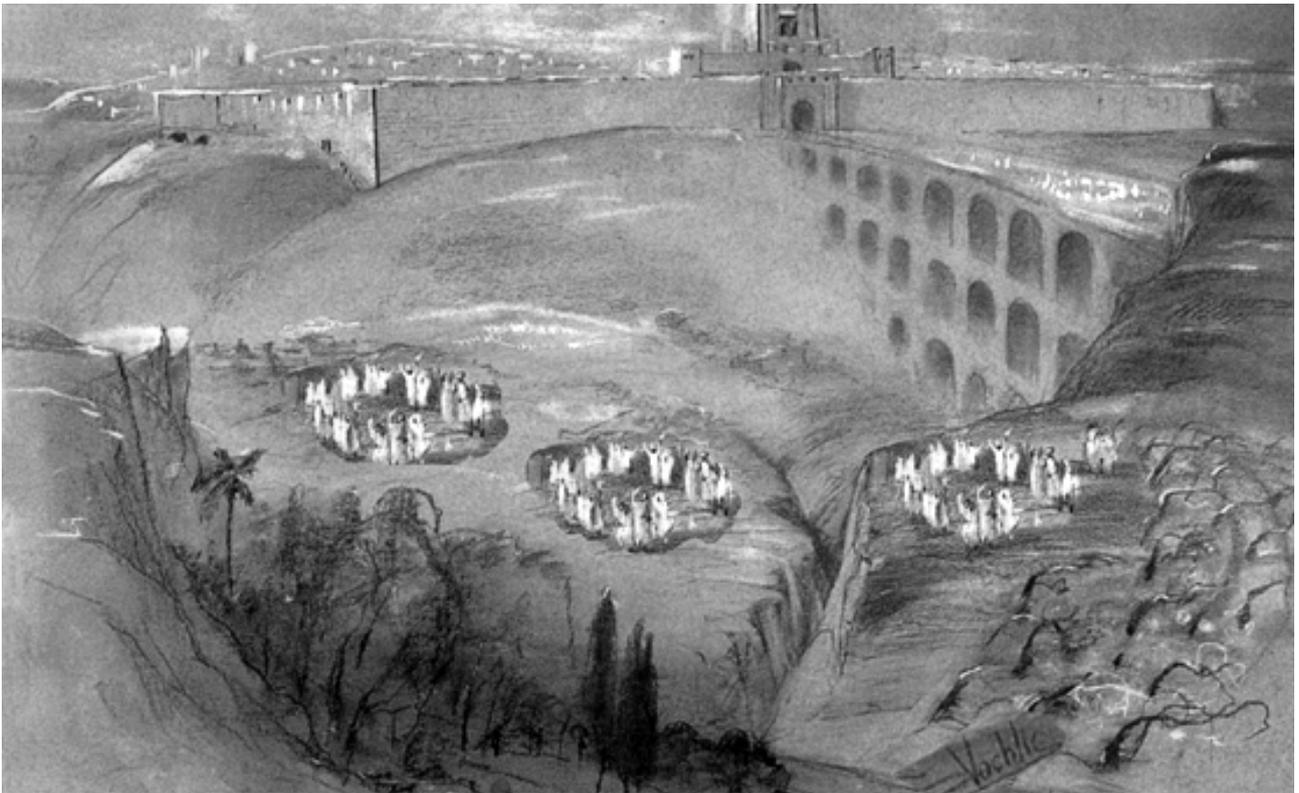
4 Schoftim 21,19-21



Im Passuk wird nicht festgehalten, um was für ein jährliches Fest es sich dabei handelte. Wieder **Reda“k** schreibt, besteht die Möglichkeit, dass es sich hierbei um Jom Kippur oder den 15. Aw handelte, an denen, wie die erwähnte Mischna berichtet (siehe Anfang 1. Teil), die Mädchen in den Weinbergen zu tanzen pflegten. Ja, es scheint sogar, dass diese Begebenheit den Grundstein des späteren Minhag war, wie die Mischna ferner berichtet, dass die ledigen Jungen, die einen Schiduch benötigten, sich jeweils bei diesen Tänzen eine Frau auswählten.

Dies kann mit einem von Raschi zitierten Midrasch untermauert werden, der den Passuk (Breschit 49,27) „*Binjamin, ist ein reißender Wolf*“ so deutet: „*Binjamins Nachkommen werden sich einst Beute holen, als sie sie sich Frauen raubten*“. Dabei ist nicht die Rede von einer ‚echten‘ Entführung, denn erstens erklärten sich die Eltern von vornherein damit einverstanden und zweitens darf eine Frau nicht gegen ihren Willen geheiratet werden. Nachdem jedoch die Eltern versprachen, falls die Kinder unter sich einig waren, sich wegen des Schwurs nicht einzumischen, und die darauf geschlossenen Schiduchim anders als nach dem gewohnten Schema erfolgten, wird dies als Beute und Raub dargestellt.

Auf ähnliche Weise erklären die **Rischonim** auch den späteren in der Mischna erwähnten Minhag der Reigentänze am 15. Aw und Jom Kippur, bei denen sich – wie damals bei Benjamin - die ledigen jungen Männer Frauen nahmen.



Auch diese Heiraten erfolgten ganz sicher **nur** nach Absprache und Zustimmung der Frau und ihren Eltern⁵.

Nach anderer Meinung war dieses System nur für die mittellosen Mädchen bestimmt oder für solche, die aus irgendwelchen Gründen keinen Schiduch fanden⁶.

Diese Angelegenheit erfolgte sicher unter Kontrolle und Aufsicht der Chachamim, welche dies im Falle von Unsittlichkeit und „Kalut Rosch“ (Leichtsinn) sicher wieder abgeschafft hätten. Manche fügen hinzu, dass diese Handlung gerade deshalb am Jom Kippur ausgeführt wurde, da an diesem Tag jeder vor dem g'ttlichen Gericht zittert und nicht auf unsittliche Gedanken kommt⁷.

Einige vermuten, dass dieser Tanz nicht am Jom Kippur selbst, sondern eher am ‚Mozae Jom Kippur‘ oder am Tag darauf stattfand⁸. Andere wiederum sind der Ansicht, dass dieser Tanz **nur** am 15. Aw ausgeführt wurde, und die Mischna

diesen Tag mit Jom Kippur nur bezüglich seiner einzigartigen Freude gleichstellt⁹.

Der Zusammenhang zwischen diesem Ereignis – der Heiratserlaubnis des ganzen Volks mit dem Stamm Benjamin – und dem 15. Aw, hat demnach mit dem erwähnten Reigentanz zu tun, der aus irgendwelchen Gründen am 15. Aw stattfand. Vielleicht wurde seit dem „Aufhören des Sterbens in der Wüste“ der 15. Aw auf diese Weise gefeiert.

Eine andere Erklärung für den Zusammenhang dieses „Heter“ mit dem 15. Aw, kann wie oben erklärt werden, dass auch diese ‚Drascha‘ der Ältesten (Skenim) an diesem Tag gefunden wurde. Es ist daher annehmbar, dass sich die ‚Skenim‘ eben wegen der an diesem Tag stattfindenden Reigentänze besonders darum bemühten diesen „Heter“ zu finden, damit diese Gelegenheit der ‚Schiduch-Suche‘ sogleich ausgenutzt werden konnte¹⁰.

5 Perusch R. Jonathan von Lunil zu Baba Batra ibid.

6 Kol Bo 62 und Orchot Chajim Ende Hilchot Tisch'a beAw

7 Ritw'o zu Baba Batra 121a, Rabbi Zadok haKohen von Lublin und ausführlich Mischnat Schlomo (von R. Schlomo Aharon Wertheimer s"l) zur Mischna Ta'anit 4,8

8 Siehe ausführlich ‚Junim beDiwre Chasal‘ S.79 vom früheren Münchener Rabbiner R. Chanoch haKohen Ehrentreu s"l aus München

9 Perusch R. Jonathan von Lunil und siehe ausführlich im Kommentar ‚Tiferet Jisrael‘ zur Mischna Ta'anit 4,8

10 Manche verbinden diesen ‚Heter‘ der Heiratserlaubnis mit Benjamin mit der erwähnten Aufhebung des Verbots sich mit anderen Stämmen zu verheiraten, falls dadurch Erbbesitz zu einem anderen Stamm übergehen sollte. Sie möchten annehmen, dass beide Aufhebungen zur gleichen Zeit und aus demselben Grund stattfanden, um den Stamm Benjamin aus seiner Verlegenheit zu helfen (Sefer haToda'ah u.a.).



4) יום שבוטלו שהעמיד ירבעם בן נבט - der Tag, an dem die Wachen des Jerow'am aufgelöst wurden

„Der Tag, an dem die Wache aufgelöst wurde“, die Jerow'am ben Newat eingesetzt hatte. Als Jerow'am ben Newat das „Königreich Jisrael“ – mit den 10 Stämmen außer Jehuda und Binjamin - von Jeruschalajim trennte (ca. 2964), errichtete er in Dan und Bet-El bewachte Blockaden, um den Zugang nach Jeruschalajim zu verhindern. Die Bevölkerung seines Staates sollten keine Möglichkeiten haben, an den „Schaloch Regalim“ nach Jeruschalajim hinaufzuziehen, um dort G'tt im Bet haMikdasch zu dienen und sich vor dem „König von Jehuda“ zu verneigen, der die Herrschaft über Jeruschalajim hatte. Stattdessen stellte er an diesen beiden Barrieren jeweils eine Götzenfigur in Form eines goldenen Kalbes auf und verführte so das Volk zum Götzendienst¹¹.

¹¹ Sefer Melachim-1/12,27-33

Diese Wachen bestanden bis in die Tage des Königs ‚Jehoschua ben Ela‘ (ca. 3195), der sie am 15. Aw entfernte und den Aufzug nach Jeruschalajim fortan gestattete¹².

Fortsetzung folgt

¹² Ta'anit 30b, Baba Batra 121b, Jeruschalmi Ende Ta'anit und Midrasch Echa Rabba Pticha 33. Siehe auch Gittin 88a, Seder Olam Rabba Kap.22 und Sanhedrin 102a. – Gemäss dem Sefer ha'Aruch lautet die korrekte Schreibweise dieses Wortes „Prusdaot“ (oder Presdaot) und nicht Prudisot oder Pardisa'ot wie es in den meisten Druckausgaben der Gemara steht, denn es ist eine Ableitung aus dem Lateinischen „praesidia“, eine zur Beaufsichtigung und Schutz aufgestellte Wache

Im Verdienst des Toralernens

In Prag, der böhmischen Hauptstadt, lebte ein Jehudi, der seinen jüdischen Glauben verlassen hatte. Er hatte eine nichtjüdische Frau geheiratet, die ihm mehrere Kinder gebar. Von Beruf aus war er Stofffabrikant, und galt als Fachmann in seiner Branche. Sein Tagesablauf war immer derselbe: Er arbeitete den ganzen Tag, am Abend ging er nach Hause, in seine Villa, die er sich gebaut hatte, und nahm das Abendessen mit seiner Familie ein. Danach gingen sie alle bis auf ihn in die Stadt, wo sie sich bis Mitternacht amüsierten, er führte unterdessen seine Bücher, und las, bis sie zurück kamen.

Einst kam ein Talmid Chacham nach Prag. Als es dunkelte, befand er sich noch ausserhalb der Stadt, deren Tore bereits für die Nacht verriegelt waren. Es war im Tewet, und starke Winde und Schneestürme senkten die winterlichen Temperaturen noch tiefer. Schneeflocken wirbelten, und die eisige Kälte bedrohte den Wanderer. Er blickte sich um und sah ausserhalb der Mauern ein Villenviertel. Er hoffte, dort vielleicht eine Unterkunft für die Nacht zu finden. Er ging auf das erste Haus zu, doch noch bevor er dieses erreicht hatte, wurde er ohnmächtig und fiel auf die Erde. Menschen, die gerade vorbei gingen und ihn fallen sahen, beeilten sich, ihn wiederzubeleben. Sie klopfen an die Türe der nächsten Villa und baten den Besitzer, den erschöpften Mann doch aufzunehmen und ihn so vor dem sicheren Tod zu retten. Der Hausherr gab ihm ein Zimmer in seinem palastartigen Haus, in dem ein loderndes Feuer brannte und Wärme ausstrahlte. Danach ging der Hausherr wieder in sein eigenes Zimmer, und arbeitete noch eine Weile an seiner Buchhaltung.

Am Morgen stand der jüdische Gast auf, wusch seine Hände und öffnete sein Köfferchen. Er entnahm ihm den Talit, zog ihn an, und begann, seine Tefilin zu legen. Genau in diesem Moment betrat der Hausherr sein Zimmer. Als er den Gast mit Talit und Tefilin bekleidet sah, rastete er aus. Plötzlich überkam ihn grenzenlose Wut, er warf sich auf den Gast und zerrte ihm den Talit von den Schultern. Dann riss er ihm die Tefilin vom Kopf und warf sie auf den Boden, während er ununterbrochen spottete. Seine Lippen bebten vor Zorn, und er schlug wild auf ihn ein: «schmählicher Jude!»

Mit jedem Schritt schob er ihn weiter hinaus. Mit großer Mühe gelang es dem Talmid Chacham, kriechend seinen Talit und seine Tefilin einzusammeln und das Gepäck in die Hand zu nehmen, aber die Schläge hörten erst auf, als sie auf der Straße angekommen waren. Da wandte sich der so schmählich Behandelte an seinen Verfolger und fragte: “Gestatte mir eine Frage?” Der Angesprochene erwiderte schroff: “Beeile dich, frag schon!”

Dieser sagte: “Weshalb hast Du mich mit solch ungezügelter Wut verfolgt, ich bin doch Dein Volksgenosse!”

Der Mann wurde rot und wutentbrannt: “was, ich soll ein Jude sein?”

Überzeugt betonte der Talmid Chacham: “Ja, daran habe ich keine Zweifel.”

“Und was bringt Dich zu diesem Schluss?”

Darauf antwortete er: “Deine Grausamkeit. Nur ein “Jehudi Mumar”, ein abtrünniger Jehudi, kann sich so grausam benehmen!”

Überrascht meinte der reiche Mann: “Grausam? Du bist undankbar. Hast Du denn bereits vergessen, dass ich Dir gestern das Leben gerettet habe?”

“Aber nur, weil Du gedacht hast, dass ich ein Nichtjude bin. Wenn du gehaut hättest, dass ich aus Deinem Volk stamme, hättest Du mich in der eisigen Kälte erfrieren lassen! Und jetzt sage mir,” was haben Dir Deine jüdischen Brüder angetan, dass Du sie so verfolgst?”

Langsam kamen sie ins Gespräch, bis der reiche Mann sich entschuldigte und den Talmid Chacham wieder in sein Haus führte.

“Ich weiss, dass die Schwierigkeiten des Galut schuld daran sind, dass du das Gute mit dem Bösen vertauscht hast,” meinte der Raw. “Du hast nicht genügend Kraft gehabt, mit Deinen Brüdern im engen Getto zu leben und ihre Armut zu ertragen. Doch könntest Du nicht im türkischen Reich leben, und es Dir im Schatten des ‘Malchut schel Chesed’ des Sultans wohlergehen lassen? Dort könntest du ungestört ein religiöses Leben führen, in allem Luxus.”

Der reiche Mann erwiderte: “Du hast recht, dass ich nicht genug Willensstärke habe, die Armut der Jehudim und ihre engen Lebensverhältnisse zu ertragen, aber ich habe auch nicht die Kraft, die Beschränkungen der Mizwot zu akzeptieren, die



Beachtung der Speisegesetze, die Schabbatruhe und die Feiertage. Deshalb nützt es gar nichts, wenn ich in die Türkei fliehe. Die Tora ist überall dieselbe”.

Der Chacham erwiderte: “Wenn dem so ist, habe ich einen Vorschlag. Es gibt eine Mizwa, die allen anderen Mizwot entspricht. Nimm sie auf Dich!”

“Von welcher Mizwa sprichst Du?” fragte der Mann etwas ängstlich.

“Lerne eine Stunde täglich Tora.”

“Aber ich kann nicht lernen!”

“Dem kann abgeholfen werden. Bringe jemanden hierher, der mit Dir lernen wird.”

Ungläubig fragte der Mann: “Sprichst du die Wahrheit? Dann schwöre mir, dass ich mit dieser Kleinigkeit ein echter Jehudi sein werde, und dass nichts Weiteres von mir verlangt wird!”

Der Talmid Chacham gab ihm sein Versprechen.

“Also, dann höre gut zu. Jeden Abend nach dem Nachtessen gehen meine Frau und Kinder in die Stadt, um sich zu amüsieren. Ich bleibe jeweils zu Hause und arbeite an meiner Buchhaltung. Komm um zehn Uhr abends hierher, lerne mit mir bis um elf Uhr, und ich werde Dich belohnen.”

Der Chacham erwiderte: “Ich werde von Dir

nichts annehmen, sondern ohne Entgelt mit dir lernen. Ich werde jeden Abend kommen bis Du soweit bist, dass du alleine lernen kannst, und mich nicht weiter benötigst.”

Am Abend kam er zurück, der reiche Mann wartete bereits auf ihn. Sie schlossen sich in ein Zimmer ein, und der Chacham nahm einen Sidur aus seiner Tasche und lehrte den Reichen das Kriat Schma. Wort für Wort - und dessen Bedeutung. So lernten sie eine Stunde miteinander. Der reiche Mann gab ihm einen Schlüssel zum kleinen Eingang, der sich neben dem großen Tor in der Mauer befand.

So ging es ein ganzes Jahr weiter. Nach Ablauf des Jahres bat der Talmid Chacham um einen zweimonatigen Urlaub, um nach Hause zu fahren, dann werde er wieder zurückkehren und weiter mit ihm lernen.

Nach Ablauf der Zwei Monate kehrte der Raw nach Prag zurück. Sobald es Abend wurde, machte er sich auf den Weg zur Villa des Reichen. Er klopfte an, aber ein Nichtjude öffnete die Türe. Er fragte nach dem Hausherrn, worauf der Mann erwiderte: “Der frühere Hausherr sitzt im Gefängnis, seine Frau und Kinder sind weggezogen. Sie fuhren nach Berlin und vermieteten mir die Villa.”

Der Talmid Chacham erschrak sehr und fragte: “Weshalb sitzt er im Gefängnis? Und weshalb sind seine Frau und Kinder weggefahren?”

Doch der Fremde konnte ihm nicht helfen. Er war einen Monat vorher in die Gegend gezogen und wusste nichts weiteres.

Der Talmid Chacham ging in die Stadt und wollte der Sache nachgehen. Er erfuhr, dass der Reiche begonnen hatte, im Geheimen Mizwot zu beachten, doch hatten seine Frau und Kinder davon erfahren. Sie stritten sich mit ihm, und er habe sich tätlich an ihnen vergriffen. Sie hätten dies prompt der Regierung gemeldet, die ihn kurzerhand einsperren ließ. Nach einigen Tagen sei es ihm jedoch gelungen, aus dem Gefängnis u entkommen, und nach Berlin zu gelangen. Seine Frau und Kinder seien ihm dorthin gefolgt.

Der Chacham war sehr traurig, als er dies vernahm.

Nach drei Monaten erhielt er einen Brief des reichen Mannes. Er gab ihm bekannt, dass er in Konstantinopel in der Türkei lebe, und dort offen Tora und Mizwot halte. Auch habe er den größten Teil seines Vermögens retten können. Sollte der

Raw bereit sein, dorthin zu kommen, würde er ihn in grossen Ehren halten. Da der Talmid Chacham sehr arm war, nahm er die Einladung des Reichen an und machte sich auf den Weg in die Türkei. Der reiche Mann hieß ihn herzlich willkommen und behandelte ihn mit großem Respekt.

“Ein halbes Jahr nachdem ich mit Toralernen begonnen hatte, wurde der jüdische Funke in mir wieder wach. Ich begann zu überlegen, wie ich mich von meiner Frau trennen und in die Türkei fliehen kann. In aller Stille, ohne Verdacht zu erwecken, begann ich, mein Vermögen zu Bargeld zu machen, und ließ den Erlös in den Händen eines treuen Jehudi. Auch begann ich, frühmorgens aufzustehen und in den Holzspeicher zu gehen, und betete dort im Stillen mit Talit und Tefilin. Ich hatte keine Ahnung, dass meine Frau Verdacht schöpfte, und mir nachspürte. Eines Tages fand sie mich inmitten des Gebets. Sofort begann sie zu schreien: “Wehe uns, mein Mann ist ein Jude geworden!”

Ich erwiderte ihr: “Nein, Du irrst Dich, ich bin nicht Jude geworden, ich war immer schon Jude gewesen. Ich bin Jude, und möchte meine Ehe mit dir beenden!”

Vor Wut ergriff sie einen Holzbalken und rannte auf mich zu. Ich ergriff einen Ast, der in meiner Nähe lag, und kam ihr zuvor. Ihr Geschrei ließ die andern Menschen im Haus aufschrecken. Ich sah, dass mein Geheimnis gelüftet war, und floh sofort in den nahen Wald. Dort zog ich meine Tefilin aus und ging den ganzen Tag und die ganze Nacht. So wanderte ich von Stadt zu Stadt und Haschem hat mich von meinen Verfolgern gerettet.”

“Das heisst, Du bist gar nicht gefangen gewesen?”

“Nein, überhaupt nicht, dies sind böse Verleumdungen. Haschem hat mir geholfen, bis ich hierher nach Kuschta kam. Und auch hier erlebte ich eine Haschgacha Pratit. An dem Tag, als ich ankam, starb der Fabrikationsleiter einer der größten Stofffabriken in der Stadt, in der Tausende von Menschen arbeiteten, darunter auch viele Jehudim. Die Stadt war in Aufruhr, denn grosser Schaden drohte, bis man einen anderen Experten finden würde. Ich sagte gleich, dass ich ein Fachmann bin und bereit, ihnen meine Dienste zur Verfügung zu stellen, natürlich gegen entsprechende Entlohnung. Aber ich stellte zwei Bedingungen: alle Arbeit in der Fabrik müsse

am Schabbat und an den jüdischen Feiertagen ruhen, und es dürften dort keine Jehudim arbeiten, die nicht Tora und Mizwot beachteten. Man akzeptierte meine Bedingungen und begann schnell die Früchte meiner Arbeit zu sehen, da die Qualität der Stoffe stieg schnell. Dann gelang es dem Jehudi, dem ich mein Vermögen anvertraut hatte, mir die gesamte Summe zu schicken. Ich bin nun mit großem Reichtum gesegnet - und bin meinem G'tt und meinem Volk treu, und alles im Sechut des Limud Tora, nur einer einzigen Stunde Tora im Tag!”

Mit freundlicher Genehmigung des DJZ Verlags

Kommentar zu Pirke Awot von Raw Meir Lehmann

Raw Meir Lehmann SZL war einer der großen Talmide Chachomim Deutschlands in der Zeit des Kampfes des Tora-treuen Judentums gegen den Einfluss der "Reform", Rabbiner von Mainz, der seine ganze Kraft in die geistige Rettung des deutschen Judentums, v.a. seiner Jugend, legte. Hier eine Kostprobe seines Schrifttums.



5. Perek, 4. Mischna Wie der Mensch G'tt versucht

עֲשָׂרָה נִסְיוֹנוֹת נִסּוּ אֲבוֹתֵינוּ אֶת הַמָּקוֹם בְּרוּךְ
הוּא בַּמִּדְבָּר, שְׁנֹאמַר (בַּמִּדְבָּר יֵד) וַיִּנְסוּ אֶתִי
זֶה עֲשָׂר פְּעָמִים וְלֹא שָׁמְעוּ בְּקוֹלִי:

„Zehn Versuchungen wagten unsere Väter gegen G'tt, gesegnet sei er, in der Wüste, denn es ist gesagt: Sie haben mich nun bereits zehnmal versucht und doch nicht meiner Stimme gehorcht“ (4. B. M. 14, 22).

Diese zehnfachen Versuchungen werden im Talmud (Erchin 15) in folgender Weise aufgezählt: Zweimal am Meere, zweimal beim Fehlen des Wassers, zweimal beim Manna, zweimal bei den Wachteln, einmal beim goldenen Kalb und einmal in der Wüste Paran bei den Kundschaftern. Als Israel vor sich das Meer und im Rücken die Kriegsscharen seiner Feinde wahrte, als somit das Wunder der Meeresspaltung sich noch nicht vollzogen hatte, damals verzweifelte Israel an G'tt und gab seiner Verzweiflung in den an Mosche gerichteten Worten

Ausdruck: „Haben wir keine Gräber in Ägypten, dass du uns herausgenommen hast, um in der Wüste zu sterben?“ usw. (2. B. M. 14, 11). Aber als selbst das Meer sich schon gespalten hatte und sie im Durchzug durch dasselbe begriffen waren, mitten im Meere, mitten auf der Wunderbahn, die G'tt für unsere Väter geschaffen, regte sich der Kleinmut (Tehillim 106, 7). Sie fürchteten, dass ihre nachfolgenden Dränger ebenso wie sie selber das jenseitige Ufer erreichen könnten und beruhigten sich erst, als das Meer die Leichen ihrer Tyrannen ausspie. „Erst als Israel die Ägypter tot am Meeresufer sah, sah es die große Hand, die G'tt über Mizrajim walten ließ, dann fürchteten sie G'tt und vertrauten auf G'tt und Mosche, seinen Diener“ (2. B. M. 14, 30, 31). Kaum aber war Israel vom Meeresstrande wieder fortgezogen, so murrte das Volk in Mara gegen Mosche, weil kein Wasser zum Trinken da war (2. B. M. 15, 24).

Das neugewonnene G'ttvertrauen bestand seine erste Probe nicht angesichts des Wassermangels. Und obwohl G'tt durch das Marawunder zeigte, dass er auch aus glühendem Wüstenfels den kühlenden Wasserborn sprudeln zu lassen vermag, wiederholte sich doch derselbe Kleinmut, als sich später in Refidim ebenfalls der Wassermangel fühlbar machte. Und G'ttes Langmut trägt den Zweiflern an seiner Allmacht Rechnung und gewährt ihr Verlangen, gibt ihnen nicht nur Wasser, gewährt ihnen auch auf ihr Verlangen noch Brot, die wunderbare Himmelspeise, das Manna. Aber auch hier übertritt der Kleinmut die Weisung, am Sabbat das G'ttesbrot nicht zu suchen, und die andere Mahnung, der Gnade G'ttes für jeden Tag neu zu vertrauen und nichts übrig zu lassen für den anderen Morgen! Es fanden sich trotzdem einzelne, die am Sabbat das von G'tt gereichte Brot suchten und von dem Gewährten übrigließen bis zum Morgen. Aus 2. B. M. 16,8 ergibt sich, dass das Verlangen des Volkes sich nicht auf Brot beschränkte, sondern auch noch Fleisch in sich begriff. Aus Vers 13 desselben Kapitels ist ersichtlich, dass auch diesem Verlangen entsprochen wurde, ja es wurde selbst gewährt, - als es sich in noch erhöhtem Maße zum zweiten Male geltend machte, wie es 4. B. M. 11

eingehend berichtet ist. Diesen Verirrungen schließen sich dann die beim goldenen Kalb und als letzte die der Kundschafter an. Erst hier ereilte die sich gegen G'ttes Führung, Auflehnen ihr Verhängnis. Nachdem G'tt sogar ihrem Kleinmut bisher noch immer Rechnung getragen hatte, verurteilte sie nunmehr die göttliche Verheißung zu vierzigjährigem Aufenthalte und zum Tod in der Wüste.

Die Verirrung der Kundschafter, die hier zuletzt aufgezählt wird, und an welche sich ja das Wort knüpft, „sie versuchten mich nun zehnmal und hörten doch nicht auf meine Stimme -“ fällt noch in das erste Jahr der Wüstenwanderung, denn von ihr leitet sich ja das Verhängnis des vierzigjährigen Wüstenaufenthalts erst her.

In dieselbe Zeit fallen auch die sämtlichen zehn Versuchungen, deren letzte die Verirrung der Kundschafter bildet. Für die oberflächliche Betrachtung scheint dies die Schuld unserer Väter noch zu steigern, dass sie kurz nach dem Auszug von Ägypten, nach der Meeresspaltung, nach der Offenbarung am Sinai, nach allen diesen Zeichen und Wundern noch an G'ttes über sie waltender Vorsehung zweifeln und sie auf die Probe stellen konnten. Aber ein tieferes Eingehen auf die Sache und besonders an den Umstand, dass sich diese zehn Proben auf das erste Jahr beschränkten, dürfte zu einem anderen Ergebnis führen. Wenn man die vielfachen Empörungen und die Ausdrücke der Unzufriedenheit jeder Art gewahrt, in welche unsere Väter in der Wüste ihre Abneigung kleideten, sich rückhaltlos der Leitung G'ttes und seines Dieners Mosche zu fügen, so ist man leicht geneigt, ein hartes Urteil über ihren Geist und Charakter zu fällen. Dem widerspricht die Auffassung unserer Weisen, welche das „Geschlecht der Wüste“ ein דור דעה ein intelligentes Geschlecht nennt. Dem widerspricht ferner das Wort des Jimija (Kap. 2, 2): „Gehe und verkünde vor den Ohren Jerusalems also: so hat G'tt gesprochen: Ich gedenke dir die Hingebung deiner Jugend, die Liebe deines Brautstandes, da du mir nachwandelst in der Wüste, in einem ungesäten Lande. “Es scheint auch in unserem Väterspruch die Wüste als Örtlichkeit der Versuchungen, wo selbst die Väter G'tt versuchten, nicht ohne Absicht besonders hervorgehoben zu sein. Der vierzigjährige Aufenthalt in der Wüste war für Israel die große Schule, in welcher es lernen und an sich erfahren sollte, dass der Mensch nicht vom Brot allein, sondern von allem lebt, was G'ttes Mund entströmt. Und sie standen zur Zeit dieser

Versuchungen doch erst im Anfang dieser großen Lehrzeit, im ersten Jahre ihrer Wüstenwanderung. Je wunderbarer jeder Schritt dieser Wüstenwanderung war, je unmittelbarer G'ttes besondere Fürsorge sich hier kundgab, desto auffälliger und unbegreiflicher mussten es unseren Vätern erscheinen, dass ihnen die allernötigsten Mittel zur Erhaltung des Daseins, Wasser und Brot, versagt sein sollten. Ein Volk, das in so wunderbarer Weise seine Freiheit nach jahrhundertelanger Knechtschaft erlangt, steht vor einem Rätsel, wenn es, eingeeengt zwischen seinen Zwingherren und dem brandenden Meere, von allen Seiten sich durch den sicheren Tod bedroht sieht. Wenn aber dann vor ihm gar die Fluten des Meeres zurücktreten und der brennende Durst in der glühenden Sandwüste das Volk hinzuraffen droht, wenn durch den Mangel an Brot sich der Hunger geltend macht und nach menschlicher Berechnung keine „Möglichkeit vorhanden scheint, ihn zu stillen, so wird man den Zweifel an G'ttes Vorsehung, wenn auch nicht berechtigt, so doch begreiflich finden.

Dazu kommt noch der Umstand, dass die wiederholten Auflehnungen erst in zweiter Reihe sich gegen G'tt, unmittelbar aber sich gegen Mosche und Ahron wenden und immer indem Vorwurf gipfelten, dass ihre Führer sie aus Ägypten geführt hätten. Dieser fortgesetzt gegen die Befreier Israels erhobene Vorwurf scheint im Munde der so wunderbar vom harten Sklavenlos Befreiten schwer verständlich. Es scheint, dass das Volk die Befreiung von dem Sklavenlose und den Auszug aus Ägypten scharf voneinander schied. Dass das auf ihnen lastende, unerträgliche Joch ihrer Zwingherren gebrochen werde, war sicherlich der sehnlichste Wunsch der Geknechteten. Aber die Liebe zu ihrem zweiten Vaterlande mochte sie das Ideal ihrer Wünsche darin erblicken lassen, den auf ihnen lastenden Druck gebrochen zu sehen, ohne dass sie deshalb den Boden verlassen mussten, der nun seit Jahrhunderten die Gebeine ihrer Väter in sich trug (Der Hinweis des Volkes bei der ersten Versuchung am Meeresgestade in den Worten: אין קברים במצרים dürfte dies enthalten, es mußte schon die Kinder bestimmen, nicht in der Wüste sterben zu wollen, um wenigstens im Tode nicht von den heimgegangenen Almen und ihrer irdischen Hülle getrennt zu sein), und der, schon seitdem die Ahnen ihn betreten hatten, einen fesselnden Einfluss auf sie ausübte (Vgl. Hirschs Pentateuch-Kommentar 1. B. M. 47, 27.). Hat doch bis in die neueste Zeit hinein keine noch so rohe, an den Israeliten eines Staates verübte Barbarei sie bestimmen können, freudig den Wanderstab zu

ergreifen und ihrem Vaterlande gleichgültig den Rücken zu kehren. Die Tränen und der Jammer, unter welchen Juden zu allen Zeiten, trotz aller Zurücksetzung, nur der härtesten Notwendigkeit gehorchend, ihr Vaterland verließen, stehen wahrlich bis auf den heutigen Tag in wunderbarem Gegensatz zu ihrer „Vaterlandslosigkeit“. Es scheint, als ob diese unzerstörbaren, unzähligen Male in der Verfolgungsgeschichte Israels bewährte anhängliche Treue zu seinem Vaterlande eine alte Eigentümlichkeit ist, wie sie in dem immer wiederkehrenden Verlangen, nach Ägypten zurückzukehren, zum Ausdruck gelangte. Sie vermochten in diesem Verlangen nicht einmal eine unmittelbare Auflehnung gegen G'tt zu erblicken. Dass G'tt sich ihrer angenommen, die Macht der Ägypter gebrochen und die Unterdrückten befreit habe, das war ihnen über allen Zweifel erhaben. Aber der Auszug aus Ägypten und die Führung durch die Wüste erschienen ihnen als ein Werk Mosches. Als sie daher die große G'tteshand sahen, die auch nach dem Auszug aus Ägypten für sie am Meere eintrat, da waren sie nicht nur von G'ttes Walten, sondern auch von der G'ttlichkeit der Sendung Mosches überzeugt. ויאמינו בה' ובמשה עבדו. Diese Überzeugung aber wurde schwankend, sobald sich der Mangel an dem fühlbar machte, was zur Fristung des bloßen Daseins doch unbedingt nötig ist. Dieser Mangel, mochten die Väter glauben, dürfe nicht eintreten, könne nicht denkbar sein, wenn es wirklich G'ttes Wille ist, der sie aus Ägypten geführt und in die Wüste gewiesen habe. Ihr G'ttvertrauen war es, das sie G'tt versuchen ließ. Sie waren wohl widerstrebend der Leitung G'ttes gefolgt, aber nur weil sie sich so von G'tt getragen wussten, dass sie ihn sofort vermissten, wenn ihnen die Mittel zur Erhaltung des Lebens versagt schienen. וְעַם הַיְהוּדִים מְרִיבִים הָיָה עִמָּם וְעַם הַיְהוּדִים מְרִיבִים. Widerspenstig seid ihr gewesen nicht gegen, sondern - mit G'tt, sagt deshalb Mosche in seiner Scheidestunde. Sie waren, מְרִיבִים aber selbst dann waren sie וְעַם הַיְהוּדִים.

Jedenfalls beweisen diese fortwährenden Auflehnungen gegen G'tt, dass es eben ein intelligentes Volk war, von dem sie ausgingen, das nicht blindlings und prüfungslos sich seinen Führern fügte, bis die Zweifler an ihrem Zweifel in der Wüste zugrunde gingen.

Diese mildere Auffassung des Verhaltens unserer Väter in der Wüste findet sich auch in Tana debe Elijahu, Kap. 23, wo es heißt: „Einstmals traf mich auf meiner Wanderung ein Greis, welcher zu mir sagte: Meister, unsere Geschlechter sind doch besser als das Geschlecht der aus Ägypten Gezogenen. Siehe

einmal und erwäge es wohl, das Zeitalter Mosches hatte doch nur die Thora allein, aber unsere Zeiten haben die Tora, die Propheten und die übrigen Schriften. Ich antwortete ihm: Nicht doch; denn die Geschlechter seit der Zerstörung des ersten und der Erbauung des zweiten Tempels hatten die Tora, die Propheten, die übrigen Schriften und die an die Worte der Tora sich knüpfenden Auseinandersetzungen, und doch waren sie nicht so vollkommen wie die aus Ägypten Ausgezogenen. Überzeuge dich doch selbst was von den aus Ägypten Ausgezogenen gesagt ist: Gehe und verkünde es vor den Ohren Jerusalems, ich gedenke dir die Hingebung deiner Jugend usw. - Es gab nichts in G'ttes Welt, das der Heilige, gesegnet sei er, nicht Israel enthüllte, denn so ist es gesagt usw.“

In der angeführten Stelle des Tana debe Elijahu heißt es nun wörtlich weiter: „Ich rufe Himmel und Erde für mich als Zeugen an, wenn ich täglich und stündlich alle Geschöpfe überdenke, falle ich zu Boden und segne, erhebe, preise und heilige den Namen desjenigen, durch dessen Wort die Welt geworden ist, er verteilt die Nahrung allen Bewohnern der Welt, allen Geschöpfen seiner Hände von Mensch bis Vieh, bis zum Gewürm und den Vögelndes Himmels und den Seelen, die er geschaffen hat“.

Der dunkle Zusammenhang scheint sagen zu wollen:

Dem Israel der Wüste hat G'tt alle Geheimnisse enthüllt, und gerade diese Enthüllung war die Folge, dass sie aus ihrer Höhe zu Boden fielen. Wenn ich mir selbst die Gnadenfülle G'ttes vergegenwärtige, überwältigt mich die Liebesgröße G'ttes, mit der er für alle und alles sorgt, derart, dass ich zu Boden falle. Unsere Väter, vor welchen G'tt das Geheimnis einer ganzen Liebesgröße enthüllt, mögen, überwältigt von dem Geheimnis der G'tteswaltung, aus ihrer Höhe zu Boden gefallen sein, aber selbst in diesem Fall haben sie G'ttes Preis verkündet.

Fortsetzung folgt ijH.

קרן להחזקת והפצת תורה
על שם הגה"צ רב יצחק זילבר זצ"ל
בהנהגת הרה"ג ינאל פולישצ'וק שליט"א

בארות יצחק



Verehrte Freunde, Schalom!

Es wäre uns eine große Freude, wenn Sie unsere Zeitschrift zuhause lesen und genießen würden.

Sie können «Beerot Jitzhak» auf Russisch und Deutsch bestellen; in ca. zwei Arbeitstagen erhalten Sie die Magazine per Post!

Wir bedanken uns bei Ihnen für die Unterstützung unseres Projekts im Voraus.

Förderverein Beit Midrasch Stuttgart e.V.

Baden-Württembergische Bank

IBAN: DE91 6005 0101 0004 0516 60

Konto: 0004051660

BIC: SOLADEST600

Verwendungszweck -

„SPENDE fuer Entwicklung juedische Bildung
in Deutschland und Europa“

Bitte am Schabbat nicht hinaustragen. Da das Magazin heilige Worte aus der Tora enthält, bitte um respektvollen Umgang.

e-mail: info@beerot.ru ● תפארת רמות 81/8, ירושלים ● פקס: +972-(0)2-654-06-81 ● טל: +972-(0)2-654-06-81

Redaktion P. Raikhman, Satz & Verteilung J.D. & L. Grebnev, Korrektur B. Baran

Kontakt: in Deutschland josefdovid@gmail.com, +491799427145

in der Schweiz Pinchos Raikhman, ojrovesimcho@gmail.com, +41764405823

